Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte des Großherzogthums Baden unter der Regierung des Großherzogs Leopold von 1830 - 1852

Schöchlin, Karl

Karlsruhe, 1855

Dritte Periode. Vom Ausbruch des ersten Aufstandes bis zu Großherzog Leopold's Tod. (1848-1852)

urn:nbn:de:bsz:31-244975

Visual Library

Dritte Periode.

Vom Ausbruch des ersten Aufstandes bis zu Großherzog Leopold's Tod. (1848—1852).

Eilftes Buch.

Die revolutionären Bewegungen des Jahres 1848.

Baden war durch die Kammerverhandlungen, durch den radikalen Journalismus und die politischen Zusammenkünfte systematisch zur Revolution erzogen worden. Die Revolution selbst aber erwuchs nicht auf badischer Erde, sondern stürmte von außen herein; Baden war nicht die Wiege, sondern nur ein Haupttummelplatz der Revolution; da sie jedoch so viel Nahrungsstoff und günstigen Boden fand, so fühlte sie sich bei dem ersten Schritte auf badisches und teutsches Gebiet überhaupt so heimisch und wohl, sie wurde mit solcher Freude begrüßt, daß sie so schnell hier eingebürgert war, als wäre sie ein Kind des Landes selbst gewesen. Vielfach ist die Frage aufgeworfen worden, ob und wie die politischen Stürme der Jahre 1848 und 1849 hätten abgehalten werden können, und besonders sind es die Angehörigen des alten Systems, die Ultraconservativen und Absolutisten, welche der badischen Regierung vorwerfen, die revolutionären Auftritte jener Zeit seien großen Theils durch ihre Schwäche herbeigeführt worden, und ein strengeres Anziehen und

Festhalten der Zügel würde die badische Staatsmaschine in dem sichern Geleise der gouvernementalen Ordnung und Gesetzlichkeit gehalten haben; ja, sie scheuen sich nicht, die Persönlichkeit des Großherzogs mit hereinzuziehen, und seiner Güte und Nachsicht, überhaupt dem Geist der Milde, welcher Schwäche erzeugt habe, einen Theil der Schuld beizumessen. Die sonst achtbaren conservativen Männer aber, welche diese Ansicht theilen, gerathen in denselben Fehler, in welchem ihre bittersten Gegner, die Revolutionsmänner, sich befanden: sie sehen Baden für das Central- und Normalland alles politischen Lebens an; sie glauben, daß einzelne Erscheinungen in Baden, welche eher die Folgen einer allgemeinen Bewegung waren, die Ursachen dieser allgemeinen Bewegung gewesen seien, und halten das Land, welches, seiner physischen Lage nach, vorzugsweise der Tummelplatz von revolutionären Auftritten war, für das Vaterland der Revolution selbst. Die Aufstände in Baden waren aber nur einzelne Zuckungen des großen teutschen Revolutionskrampfes, und die teutsche Revolution selbst, die sich in eine Menge particulärer revolutionärer Bewegungen zersplitterte, und nirgends concentrirt auftrat, war wiederum nur ein grauenhafter Spuck des für ganz Europa durch Frankreich heraufbeschworenen Geistes der Empörung, welcher auf seinem Rundgange durch den Welttheil diesesmal ernster, unheimlicher und länger in den teutschen Ländern auftrat, weil man 18 Jahre lang versäumt hatte, den Bann gegen ihn zu bereiten, welcher ihn allein abhalten konnte: concentrirte Leitung des gesetzlichen Fortschrittes, und solidarische zeitgemäße Entwicklung der teutschen Zustände.

Die badischen Aufstände waren krankhafte Symptome des zurückgeschlagenen politischen Entwicklungstriebes. Weil die Kleinen durch Uebereilungsfehler die Unterlassungsfehler der Großen gutmachen und einbringen wollen, weil die Völker den Gefahren des langsamen Fortschrittes oder der Stabilität ihrer Regierungen eigenmächtig durch das Auftreten mit Riesenschritten entgehen wollen, weil die Unterthanen durch

sich in einem Sprung erreichen wollen, was für sie im Lauf von Jahrzehnden von oben herab in ruhiger langsamer Ausbildung hätte geschehen sollen, so folgt auf jeden künstlich gehaltenen politischen Stillstand eine unnatürliche Ueberstürzung. Baden hätte unter allen teutschen Ländern am wenigsten das Unglück revolutionärer Auftritte verdient; aber weil die Augen von ganz Teutschland auf dasselbe gerichtet waren, weil in seiner südwestlichen Ecke eine Quintessenz des Gährungsstoffes von ganz Teutschland sich gesammelt hatte, weil es dem Zündstoff aus Frankreich am nächsten lag, so mußte hier auch der Ausbruch stärker seyn als irgendwo anders, und lächerlich wäre es, zu erwarten, daß im allgemeinen Brande die von Natur aus entzündbarste Stelle allein sollte verschont bleiben, oder schwächer auflodern. Ein revolutionärer Gährungsstoff, welcher sich seit Jahrzehnden gesammelt hat, läßt sich durch keine Energie vernichten, er kann durch kein entschiedenes und festes Auftreten in den Boden gestampft werden, er wird nie in die Luft leicht verpuffen; sondern er muß ausbrechen, zünden und ausglühen, damit wieder Ruhe eintrete, wenn der vulkanisch unterwühlte Boden den Brand in seinen Eingeweiden gewaltsam ausgestoßen hat. Auch der gesundeste menschliche Körper ist bei der strengsten Diät und bei physisch und psychisch regelmäßigem Leben Krankheiten unterworfen: ebenso kann auch im bestregierten und gesundesten Staatskörper sich ein Krankheitsstoff sammeln, der einmal im Lauf der Jahre, mehr oder weniger gefährlich heraustritt, und eine Krisis herbeiführt, welche dem Kranken entweder den Untergang bringt, oder dessen glückliche Ueberstehung ihm neue Kräftigung der Gesundheit schenkt, wenn er von dem Krankheitsgift gereinigt ist. Also ist auch jede Revolution das gewaltsame Ausscheiden eines Krankheitsstoffes aus dem Staatskörper, und hat er diese Krisis überstanden, so wird neue Gesundheit ihm erblühen, wenn anders seine Wärter und Pfleger die gemachten Erfahrungen zu benützen wissen. „Welche Ursachen haben die badische, resp. teutsche Revolution herbeigeführt? Durch welche Mittel wäre sie zu vermeiden gewesen?" Solche und

ähnliche Fragen tauchen noch täglich auf, und bilden den Gegenstand unpraktischer Erörterungen und politischer Debatten, auf welche hier nicht eingegangen werden soll; denn praktisch ist nur die Beantwortung einer Frage: „Wie lassen sich solche Erscheinungen in Zukunft verhüten, und was lernen wir aus dem erlebten Unglück?*)"

---

*) Schon früher habe ich über diese Bestrebungen eine systematische Ursachenlehre der Revolutionen aufzustellen, mich ausgesprochen: Es ist jetzt, bei dem zeitweiligen Eintreten eines gewissen Stillstandes, wenigstens einer äußern Ruhe in dem großen politischen Entwickelungsprozesse für Viele zur Lieblingsbeschäftigung geworden, über die Ursachen der teutschen und besonders der jüngsten badischen Revolution nachzudenken, dieselben vollständig zu erforschen, in logischer Ordnung classifizirt hinzustellen, und mit Bestimmtheit auszurufen: „Wären diese und jene Ursachen nicht gewesen, so würde nie die geringste Umwälzung stattgefunden haben.“ Sie abstrahiren eine systematische Ursachenlehre, und glauben, man könne so die letzten Gründe großer politischer Bewegungen erforschen; sie stellen ein Sündenregister der Fehlgriffe und Versäumnisse der am Ruder gestandenen Persönlichkeiten und Collegien auf, und machen diese zu alleinigen Sündenböcken der Revolution. Sie glauben dann, wenn Ursachen ähnlicher Art wie die von ihnen angegebenen wieder eintreten werden, müsse nothwendig immer eine Revolution sich aus ihnen erzeugen; sie glauben, daß eine Revolution nie eintreten könne, wenn jene Ursachen nicht vorhanden seien. Dieß ist irrig. Revolutionen werden weder durch Staatsmänner, noch Regierungsgewalten allein, weder durch schiefe Einrichtungen, verkehrte Gesetze und Mängel in der Organisation allein, noch durch einen verdorbenen Volksgeist allein hervorgerufen: es ist eine im Geiste und Charakter der Zeit liegende eigenthümliche Combination jener und unzähliger anderer Ursachen, es ist die politisch-moralische Krankheit einer Zeit, welche Revolutionen hervorbringt. Es gibt daher eine Meteorologie der Jahrhunderte, eine Nosologie der Zeiten. Einzelne Menschen können ebensowenig eine Staatsumwälzung hervorbringen, als ein Professor der Physik an einem Gewitter Schuld seyn kann. Einzelne Ursachen können sporadisch erforscht werden; die Ursachen liegen verborgen im Schooß der großen, noch unerforschten Welt-

Indem ich nun auf die kurze Schilderung der stürmischen Jahre 1848 und 1849 übergehe, welche noch so frisch in dem Gedächtnisse der Leser leben müssen, da sie selbst ein Stück jener Zeit und Geschichte waren, und in einer großen Anzahl von größeren und kleineren Schriften, Stützen, Anhaltspunkte und ergänzende Belehrung hinreichend finden, glaube ich weniger durch den Stoff und die Masse, als vielmehr durch die Art und Weise der Behandlung desselben das Publikum an diese längst bekannten Ereignisse neu fesseln zu müssen.

Die Revolutionen sind in ihren Ausschweifungen die ähnlichsten Zwillingsschwestern, und man wird deßhalb nicht eine abermalige Erzählung derjenigen rohen Auftritte erwarten, welche jede Staatsumwälzung begleiten; denn für neue Details ist hier kein Platz, und ich glaubte der Würde des Werkes zu schaden, wenn ich einzelne Ungezogenheiten obscurer Menschen, welche sich durch ungesetzliche Unbändigkeiten und Rohheiten einige Wochen lang auf dem wilden Zeitstrome oben hielten, hier abermals erzählte; ältere Details zu wiederholen halte ich für unnütz, da dieselben schon in andern Werken dem Drucke mitgetheilt wurden, und dieselben für die Gegenwart und Zukunft schon bedeutend an Interesse und Werth verloren haben. Meine Aufgabe wird daher weniger Ergänzung, als kurze Zusammenfassung zum leichten Ueberblick, die Bildung eines richtigen, unparteiischen Urtheils, Belehrung und Aufklärung, Trost, Versöhnung und Aufmunterung seyn; vor Allem aber muß meine Tendenz dahin gehen, ungerechte Vorwürfe zurückzuweisen, damit nicht Baden allein, welches für ganz Teutschland strebte und litt, der Märtyrer für Fehlgriffe sei, welche es nicht allein zu verantworten hat.

Als 1830 der revolutionäre Geist auf seiner Wanderung

---

ordnung, welche solche Krisen nicht nur nicht zu vermeiden, sondern sogar absichtlich herbeizuführen scheinen. (S. meine Skizzen und Studien zur künftigen Geschichte des badischen Aufstands 1849, S. 5.)

herüber von Frankreich durch Europa an Badens Grenze hinzog, wagte er nicht, hier anzuklopfen, weil ein neuer Morgen über dem Lande aufgegangen war; als er nach 18 Jahren gegen den Abend wiederkam, fand er offene Arme genug, die ihn empfingen.

Nichts überrascht mehr und kömmt unerwarteter als das längst Erwartete; nichts trifft die Regierungen weniger vorbereitet als Ereignisse, die sich schon längst vorbereiteten, und denen man mit scheu eingestandener Ahnung längst entgegensah: ein Paradoxon, das sich an der französischen Februarrevolution und ihren Folgen für Teutschland abermals bewahrheitete. Wohl nirgends hatte der Glaube an den längern Bestand der alten Zustände, welche durch künstliche doctrinäre Machinationen noch mühsam aufrecht gehalten wurden, feste Wurzel gefaßt; nicht die Verhütung der Katastrophe, nur deren möglichste Hinausschiebung wurde erstrebt, und je lebendiger die Ahnung einer unausbleiblichen Krisis wurde, desto weniger bereitete man sich auf dieselbe vor, weil man sie dadurch desto schneller zu beschwören fürchtete, dem Kranken gleich, der sich fürchtet, seinen letzten Willen zu Papier zu geben, weil er fürchtet, es könne sein Testament ein Berufungspatent des Todes seyn. Der ganze teutsche Staatskörper war in Opportunität für das französische Revolutionsfieber, und selbst das conservative Princip fühlte sich im Anfang von dem frischen Westhauch, der das revolutionäre Miasma vom linken Rheinufer herüberwehte, mehr belebt und angeregt, als unangenehm gestört, bis endlich sich zeigte, daß der ansteckenden und Krankheitsstoff tragenden Theile in der neuen Atmosphäre mehr seien, als der frischen und gesunden Elemente, weßhalb diese von jenen schnell aufgezehrt wurden, so daß nur der giftige ansteckende Hauch übrig blieb.

Die ungeheuere Bewegung der Gemüther in Baden glich einem Strome, der sich schon nicht mehr einhalten und dämmen ließ, sondern welchem man im glücklichsten Fall nur noch das breiteste regelmäßige Bette anweisen konnte. In dieser Beziehung war es immerhin ein Glück zu nennen, daß die Kammern

gerade beisammen waren; denn obwohl die jetzt oben anstehende radikale Partei das constitutionelle Leben in seiner bisherigen Form als schon gealtert ansah, und die zweite Kammer nur als Spielball der Volkswünsche, als sclavisches Organ der immer stärker werdenden Volkesstimme ansah, obwohl die zweite Kammer keine Selbständigkeit mehr besaß, so war sie doch für den Augenblick noch ein Nothbehelf für die schnelle Kundgebung und Erreichung der Forderungen des Volks; zu ihr zogen sich daher jene Massen freiheitheischender Bürger, nach ihr hin concentrirten sich die großen politischen Bewegungen, die durch das ganze Land gingen, und selbst in dem stillsten und entferntesten Winkel desselben nachzitterten: nicht weil sie noch in der vollen Blüthe des Ansehens und der allgemeinen Popularität stand, sondern weil sie die bequemste, die einzige regelmäßig gegliederte und für den Augenblick brauchbare Maschine war, welche gegen die Regierung in Bewegung gesetzt werden konnte. Hecker und Struve standen nun oben an; die Volksversammlungen folgten im ganzen Lande Schlag auf Schlag, und die Regierung hatte nichts mehr zu thun, als zu hören und zu gewähren; denn sie mußte sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch glücklich schätzen, daß man ihr dadurch wenigstens das Heft der Executive in der Hand ließ, und die einfachen Forderungen noch vor sie brachte, weil sie in dieser Weise doch noch immer als Centralautorität angesehen wurde. Wenn sie auch keine Gewalt des „Nein" mehr besaß, und somit aufgehört hatte, Regierung im strengen Sinne des Wortes zu seyn, so war doch immer noch das „Ja", welches aus ihrem Munde erwartet wurde, und das sie nicht weigern durfte, der Act einer gouvernementalen Thätigkeit. Von Mannheim bis Constanz schallten die vier Forderungen nach Karlsruhe: „Preßfreiheit! Geschworene! teutsches Parlament! Volksbewaffnung!" — Nach Karlsruhe vor die Thüren des Ständesaals wälzte sich der Strom der Agitation, repräsentirt durch Deputationen aus allen Theilen des Landes, besonders von Mannheim, wo am 27. Februar unter der Leitung von Mathy, Bassermann, v. Soiron, v. Itzstein, Hoff und Struve eine zahl-

reiche Bürgerversammlung zur geregelten Formulirung der Forderungen gehalten, und eine von Struve entworfene Adresse angenommen worden war. Umfluthet, ja beinahe bedroht vom drängenden Volke, das außen durch Struve fort und fort haranguirt und von ihm, als sprechendem Reporter, von dem Inhalte der Reden drinnen unterrichtet wurde, suchte die Kammer in jener denkwürdigen Sitzung vom 1. März 1848 wenigstens den Schein der parlamentarischen Debatte noch zu wahren. Die Lage der von allen Seiten als Sitz der Aristokratie angefeindeten Residenz war eine höchst mißliche, und machte der Bürgerschaft um ihrer selbst willen eine entschiedene, kräftige Haltung zur Pflicht, welche sie auch aufrecht zu halten und durchzuführen wußte; die mißtrauische und lauschende Physiognomie der Stadt war durch die unheimlichen Auftritte von und nach dem ersten März vollständig gerechtfertigt, und es fehlte den Massen nur an einem entschiedenen und kühnen Führer; denn, wie radikale Blätter selbst eingestanden, wären Viele gern noch weiter gegangen, als daß sie nur durch bloße passive Präsenz imponirten, und die Putschgelüste regten sich hier schon unverkennbar. Die Sitzungen vom 1. und 2. März entbehrten aller parlamentarischen Haltung, und waren unter dem Einflusse des drängendsten Terrorismus in Bausch und Bogen gehaltene stürmische Debatten, in welcher Weise man in aller Eile und am kürzesten dem außen harrenden Volke alle seine Forderungen zugestehen könne. Der 1. und 2. März waren die beiden Geburtstage der badischen Märzerrungenschaften. Nur wenige Abgeordnete hatten den Muth gegen die Annahme von einzelnen jener 12 Punkte zu stimmen, welche nicht offenbar solche Forderungen enthielten, deren theilweise Gewährung schon längst hätte vorbereitet und in's Leben eingeführt werden können; aber viele derselben enthielten Dinge, welche schon an sich und um ihrer leicht darauf zu bauenden bedenklichen Consequenzen willen in ruhiger Zeit nicht gewährt werden konnten, und die man sich nun, um Schlimmeres zu verhüten, abtrotzen ließ, wie z. B. die Beeidigung des Militärs auf die Verfassung, welche später so schlimme Früchte

trug, und gegen welche nur Weizel und Junghanns stimmten.*) Nach kurzen einleitenden und begleitenden Reden, besonders Welcker's wurden die 12 Anträge**) insgesammt angenommen; Hecker's von Heißerkeit ergriffene Stimme glich dem Krächzen eines Unheil verkündenden Raben; doch schloß sich die Sitzung in friedlicher Weise mit lautem Jubel; denn da schon zu Anfang derselben die Wiederherstellung des Preßgesetzes von 1831 verkündet, und die Gesammtheit der 12 Anträge angenommen worden war, so blieb für den Augenblick kein ostensibler Grund zur agitirenden Unzufriedenheit mehr übrig. Trefurt, Regenauer und v. Blittersdorff, welchen Hecker ein sehr unparlamentarisches Mißtrauensvotum in der rohesten Weise gegeben hatte, traten ab; Brunner erhielt die Justiz, Hoffmann die Finanzen; bald darauf wurde Welcker, der seitherige unermüdliche Cato-Censorius gegen den Bundestag, nun selbst Bundesgesandter, Bassermann wurde ihm beigegeben***); der seitherige Oberst Hoffmann kam an v. Freidorf's Stelle als Kriegspräsident†).

Obwohl es an beunruhigenden Vorfälleu nicht fehlte, z. B. die in der Residenz rasch nach einander folgenden Brandfälle, besonders der Brand im Ministerium des Aeußern in der Nacht vom 2. März, obwohl Ausschweifungen in Müllheim und Bruchsal gegen die Juden, aufständische Bewegungen im Odenwald und am Neckar gegen die grundherrlichen Rentämter, Archive und Schlösser vorkamen, obschon große Erregung in Konstanz, Stockach und am See herrschte, kurz im ganzen Lande die Aufregung nun nicht in einzelnen Wellenschlägen, sondern sich in einem gleichmäßig von

*) Protok. d. 2. Kammer 1848, 3. Heft, S. 73. Wie weit man gehen wollte, beweist das Vorhaben Struve's, welcher die Petitionen dadurch unterstützen wollte, daß er mit seinem Anhange durch den Ständesaal ziehe; Itzstein und Hecker hatten Mühe ihn davon abzubringen. Am 1. März war es besonders auch Mathy, welcher mit Entschiedenheit an den geschäftsordnungsmäßigen Formen festhielt.

**) Bekk, die Bewegung in Baden, S. 63.

***) R. Bl. 1848, XIII, S. 48.

†) R. Bl. 1848, XV, S. 55.

Nord und Süd, und von da wieder zurück wogenden Andringen der hochgeschwollenen politischen Fluth zeigte, so schienen doch größere Aufstände nicht erwartet werden zu dürfen, zumal da die neue Regierung mit dem besten Willen und mit einer von Hecker selbst anerkannten Bereitwilligkeit sich in den neuen Stand der Dinge einzuleben wußte, und schon am 4. März alle möglichen Concessionen gemacht hatte. Mit Recht konnte daher der Großherzog in zwei Aufrufen vom 2. und 15. März *) sich mit Vertrauen an sein Volk wenden, und von ihm Mäßigung und Festhalten an gesetzlicher Entwickelung verlangen; denn noch bestand der Bund, das System Metternich's war in Oesterreich noch nicht gestürzt, und in Berlin fühlte man sich so fest und sicher, daß man sogar von Concessionen abmahnte: was also gewährt worden war, hatte abermals wie vor 18 Jahren die vertrauensvolle Hingebung des Großherzogs bewiesen, und am Volk war es nun, Angesichts der gemachten Erfahrungen, die Concessionen durch mäßigen Gebrauch zu wahren: also hätte Baden dasselbe schöne Schauspiel eines mitten in Revolutionsstürmen ruhigen Landes in noch höherem Grade als 1830 bieten können, und beim Wiedereintreten der spätern Reaction sich stolz auf seine der Freiheit würdige Haltung berufen können. Aber die rasch aufeinander folgenden Aufstände im März 1848 in Wien und Berlin, die unermüdlich fortarbeitende Agitation, und die Furcht das Errungene zu verlieren, wenn nicht noch größere Errungenschaften die Garantien für das schon Gewonnene gäben, der Ehrgeiz und die Verblendung der Volksführer, welche nun, nach erreichtem Ziel, schon wieder ein weiteres Ziel aufstecken mußten, um nicht von der glänzenden politischen Schaubühne, auf welcher sie nun als Sieger standen,

*) R. Bl. 1848, XI, S. 41, XIV, S. 51. Es hieß am Schlusse des ersten Aufrufs: „Meine Badener! An Euch ist es nun, der Welt das Beispiel zu geben eines in gesetzlicher Entwickelung der Freiheit, unter Festhaltung der Ordnung glücklich fortschreitenden Volkes. Ihr werdet, ich weiß es, ich vertraue darauf, dieses großartige Beispiel geben!“

abtreten zu müssen: Alles dieses bildete einzeln und insgesammt eine ungeheure Masse agitatorischer und revolutionärer Elemente, welche jetzt erst recht in Fluß geriethen und zu wirken anfingen. Kaum glaubte man, daß die Bewegung in Baden sich gesetzt habe, was auch billiger Weise erwartet werden konnte, so erhoben sich die Revolutionen in den großen Städten Teutschlands, in Wien und Berlin, und gaben der Revolutionsmanie neue Nahrung, den Verführern des Volks neue Hoffnungen und Kräfte, dem krawallustigen Theil des Volks selbst größere Keckheit.

Die Bewegungen in Teutschland traten in das Stadium der Permanenz; ein stetes Hinüber- und Herüberwogen derselben gab ihnen den gefährlichen Charakter der Unsicherheit, der Unklarheit und ließ das Ueberschreiten aller Grenzen fürchten; die Bewegungspartei ohne concentrirten Halt, ohne bestimmtes Ziel, ohne Haupt gefiel sich in diesem Hin- und Herschaukeln auf der wogenden Fläche der Zeit, und liebte die Bewegungen nicht um des Zieles willen, nach dem sie geleitet werden konnten, sondern um der Bewegung selbst willen. Baden, welches die ersten Stöße der französischen Februarrevolution empfunden hatte, der südöstliche Winkel, von wo dieser Impuls weiter sich fortpflanzte durch Teutschland, empfand nun auch die Rückstöße, und statt beruhigt seyn zu können, nach demes den ersten Schlag ausgehalten und ihm nachgegeben hatte, stand es nun zwischen Schlag und Rückschlag. Die badischen Volksführer waren von einem ehrgeizigen Particularpatriotismus erfüllt, und wollten, daß Baden, welches seither auf dem Wege des friedlichen constitutionellen Fortschrittes Teutschland vorangeleuchtet hatte, nun diese geistige politische Hegonomie im Sturme der Zeit nicht verlieren solle, und daß es, angelangt am ersten Ziel, nun auch schon wieder ein zweites, noch weiter vorwärts gelegenes Ziel setzen, erstreben, und ebendahin Teutschland nach sich ziehen müsse. Wo nichts mehr geweigert werden kann, da ist von der Gewährung keine Befriedigung und Versöhnung mehr zu hoffen, und so hatten auch die Zugeständnisse der badischen Regierung keine beruhigenden, sondern eher die Keckheit steigernde Folgen,

und statt Dankes erwartete sie Hohn. Weigern konnte sie nichts mehr; denn die großen Staaten, auf welche sich ein kleinerer Staat stützen konnte, erbebten selbst, und mußten ihre Kräfte zur Bekämpfung der eigenen Aufstände verwenden, nachdem sie noch kurz zuvor geglaubt hatten, die kleineren Regierungen mit Hinweisung auf eventuelle Hilfsleistung moralisch kräftigen zu können, von Concessionen abhalten zu müssen, und erforderlichen Falls dem Rath und dem Versprechen die kräftige That folgen lassen zu können. Die Regierungen der kleineren Staaten standen isolirt, und jede mußte ihren Separatfrieden mit dem Volke abzuschließen suchen, auf jegliche Bedingung hin, welche dem Volks- und Zeitgeist gut schien.

Der machtlose Bund, schon längst beim Volk nicht nur in Mißcredit, sondern sogar gehaßt, verlor nun auch bei den Regierungen alles Vertrauen; die gütigen Worte, welche er hinaussandte in die teutschen Länder, und womit er sich vertrauensvoll an die Regierungen und die Völker wandte, wurden verhöhnt; denn die endliche Regung des Bundestags erschien als ein verzweifeltes Nachhinken, nach welchem man kaum lächelnd zurückschauen wollte; seine Appellation an die reife Einsicht des teutschen Volks klang wie ein Hilferuf; seine Erlasse vom 3. März in Betreff der endlich freizugebenden Presse, seine Versuche, durch Entfaltung der schwarzrothgoldenen Fahne auf dem Bundestagspalast sich populär zu machen, wurden als nothgedrungene Accommodationen bespöttelt, welche nur Schwäche und Widerstandslosigkeit, nicht aber als Zeichen guten Willens aufgefaßt wurden; statt daß der Bund das Steuer in die Hand nehmen und selbst kräftig rudern konnte durch die Wogen der Zeit, mußte er versuchen, sich verzweifelnd anzuklammern an den Bord des dahinschellenden Schiffs, bis ihn endlich die Fluthen verschlangen. Die Berufung der siebenzehn Vertrauensmänner*), welche die Regierungen nach Frankfurt sandten, wozu der Bund wegen Revision der Bundes-

*) Für Baden wurde Bassermann gesandt.

verfassung sie aufgefordert hatte, war ein tödtlicher Schlag, welchen der Bund sich selbst versetzen mußte. Das Zusammentreten des Vorparlaments, den 31. März, war ein Act der Volkssouveränetät, und durch dasselbe, sowie durch den Fünfzigerausschuß, an dessen Spitze v. Soiron paradirte, wurde der Bund vollkommen bedeutungslos, so daß der 19. Mai, an welchem v. Gagern die vollständig constituirte Nationalversammlung eröffnete, die letzten Zuckungen des Bundestages sah, welcher vergeblich versuchte, wenigstens noch einen Schein von Autorität und Macht neben diesen demokratischen Organen des Volkes sich zu bewahren, bis er endlich auch die letzten Reste einer noch zum Schein bisher festgehaltenen militärischen Executive der provisorischen Centralgewalt übertragen mußte, und zusammenfiel, nachdem er schon längst den Boden unter den Füßen verloren hatte.

Die Cassandra-Motion Bassermann's auf eine teutsche Nationalversammlung war, um einen Ausspruch v. Rotteck's aus früherer Zeit auf sie anzuwenden*), in die Abtheilungen des teutschen Volks gegangen, und hatte dort gar bald ihre Erledigung gefunden. Dem Verlangen nach einer Nationalversammlung konnten die Regierungen um so weniger widerstreben, als ja dadurch das Volk selbst eine legale Behörde schaffen wollte, und es mußte ihnen immer willkommen seyn, daß endlich die Bewegung sich selbst in ein gesetzliches Bett eindämmen wollte, statt daß sie regellos und drohend fortwogte. Die Wahlen zur Nationalversammlung wurden auch in Baden rasch vorgenommen**); aber schon hatten sich andere Richtungen beurkundet, und bei der extremen Partei hatte längst ein teutsches Parlament noch vor seiner Geburt sich überlebt; die seit Jahren mit Begeisterung gehegte Idee einer Volksrepräsentation in Frankfurt hatte sich als zur Zeit ihrer endlichen Verkörperung in Hecker's, Struve's und anderen Köpfen schon längst zu Grabe

*) Vergl. S. 147 dieser Geschichte.

**) R. Bl. 1848, XXIII, S. 105; XXVIII, S. 129.

getragen; in einer zu Heidelberg den 5. März 1848 gehaltenen Volksversammlung hatte sich Hecker offen als Socialdemokrat erklärt, und wenn auch noch nicht öffentlich, doch in Privatäußerungen republikanische Wünsche geäußert.

Wie die von der badischen Regierung gemachten Zugeständnisse von der radikalen Seite aufgenommen wurden, läßt sich nach dem Charakter der Bewegung schon denken. Die Seeblätter*) erklärten rund heraus, daß die zwölf Einräumungen nur ein Pflaster seien auf große klaffende Wunden, sie aber nicht heilten; sie böten nur den höchsten Vorschub zum ferneren Kampfe, und hätten sich theilweise von selbst verstanden. Der einmal in Fluß gerathene Volksgeist wurde als das höchste Gesetz erklärt, und nur die freien Volksversammlungen unter Gottes freiem Himmel wurden noch als die keiner Fälschung unterworfenen Organe desselben angesehen. Auf einer Sonntags den 19. März 1848 in Offenburg stattgehabten Volksversammlung, wo die verschiedenen politischen Parteien zum letzten Mal, wenigstens äußerlich noch, einig erschienen, und deren politischen Theil die Reden von Hecker, Struve, v. Itzstein, v. Soiron, Fickler u. A. leiteten, zeigte sich schon unverkennbar Hecker's überschlagendes, stürmisches Wesen. Obgleich kein Ausbruch revolutionären Ungestüms vorkam, so hatte doch diese Versammlung ganz einen ochlokratischen Charakter; man faßte Beschlüsse, welche tief in den Organismus des Staatslebens eingriffen, und in der Art und Weise, wie die Entfernung unbeliebter Persönlichkeiten, die Revision der Verfassung, die Verschmelzung der Bürgerwehr mit dem stehenden Heer, Aenderungen im Steuerwesen und andere Dinge gefordert wurden, lag vollkommen das Bewußtsein der Masse, daß sie nun die Basis und zugleich die Spitze, die Peripherie und das Centrum, befehlendes Organ und gehorchender Körper sei, daß Alles für sie auch durch sie geschehen müsse. Zugleich wurden als permanente kleinere Volksversammlungen, als demokratische Control- und Bewegungsclubs die

*) Seebl. 1848, Nr. 61, S. 264.

Volksausschüsse und Volksvereine gebildet, die in Bezirks- und Kreisvereine zerfielen, und in einem Landesverein, als deren Obmann Hecker bezeichnet wurde, sich centralisirten. Nun war der gefährlichste Schritt zur vollständigen Auflösung aller gesetzlichen Gewalt gethan; denn in zufälligen, oder auf Belieben der Volksführer zusammenberufenen Versammlungen, Clubs und Vereinen sollte der deliberative und executive Schwerpunkt des ganzen Staates liegen. Berathung und Ausführung sollte in die Hände der politischen Parteiführer gespielt werden, und die Regierung wurde unsichtbar umsponnen und umkettet von einer Masse kleiner, feindlicher Nebenregierungen, welche die letzten Reste von gesetzlichen Begriffen im Volk zu zerstören suchten, und großentheils auch wirklich zerstörten. Nur ein politisches Verbrechen gab es noch: mit dem gewaltigen Strome nicht fortzuschwimmen.

Die Offenburger Versammlung hatte zugleich den Zweck einer politischen Recognoscirung gehabt; auf ihr prüften die offenen und stillen Anhänger der Republik die Herzen und Nieren des Volks in Betreff einer republikanischen Schilderhebung. Die ausländische, besonders französische und helvetische republikanische Propaganda mischte sich ein, und eine Verbrüderung der teutschen Demokraten mit ihren Brüdern in Frankreich und in der Schweiz, zum Zweck der republikanischen Offensive, wurde gar nicht mehr geheim gehalten. Während in Frankreich der sentimentale Politiker Lamartine in dichterischen Versöhnungsphrasen sich ergoß, organisirten sich die demokratischen Schaaren unter politischen Abenteurern, wie Herwegh, Börnstein, Bornstedt u. A. mit Ledru Rollin's Unterstützung. Hecker und Struve traten schon allgemein als die Generalagitatoren auf, während andere Wühler unter ihnen in bestimmten Landesparzellen thätig waren, wie z. B. Fickler besonders die Agitation im Seekreise repräsentirte. Kaum acht Tage nach der Offenburger Versammlung zeigten sich schon die ungeheuern blitzschnellen politischen Metamorphosen, welche dieses bedeutungsvolle Ereigniß im Land hervorbrachten. Der demagogische Machiavellismus war vollständig zur Herrschaft gelangt; die Gemäßigten zogen

sich aus Furcht oder in der Einsicht ihrer Machtlosigkeit zurück. Auf den Versammlungen in Freiburg und Heidelberg traten die republikanischen Tendenzen offen hervor; der Terrorismus Hecker's schüchterte jede Gegenpartei ein, und in Freiburg gab man schon ein lautes Votum für eine teutsche Föderativrepublik ab. Baden wurde ein Tummelplatz bewaffneter Volksversammlungen; Keiner wußte, wohin er in der nächsten Stunde die schnell zusammengerafften Waffen brauchen werde, und wilde tumultuarische Auftritte tobten vom Neckar bis zum Bodensee auf dem durchwühlten Boden. Bearbeitungen des Militärs, besonders in Mannheim, begannen, und durch die Volksbewaffnung hoffte man ein republikanisches Heer zu bilden. Das badische Bürgerwehrgesetz, resp. das Gesetz über die Volksbewaffnung in Baden *), Hecker's Machwerk, ordnete eine Conscription aller waffenfähigen Mannschaft im Großherzogthum zum Zwecke der Bewegungspartei an, und nur durch den kräftigen und gesetzlichen Sinn einzelner Gemeinden wurde hie und da das Gegentheil dieses Zweckes erreicht, und die Bürgerwehr, was sie seyn sollte: ein Schutz der bürgerlichen Ordnung, und zugleich die Grundlage zur Wiederherstellung des erschütterten gesetzlichen Zustandes.

War ein teutsches Parlament noch vor wenigen Jahren das höchste Ziel der Wünsche der Fortschrittspartei gewesen, so haßte die jetzige Partei des entschiedenen Fortschrittes dasselbe, seitdem sie mit ihren extremen Tendenzen auf dem Vorparlament durchgefallen war. Laut sprach nun die revolutionäre Partei ihre Gesinnung aus, und erklärte, mit Gewalt müsse eine Entscheidung herbeigeführt werden; täglich trat die Agitation unverhüllter und frecher auf.

Dieser drohenden Haltung der Demokratie gegenüber war die bedrängte Regierung nicht unthätig, und sah sich nach militärischer Hilfe um. Das badische Armeecorps, dessen Disciplin nun schon vielfachen Versuchungen ausgesetzt war, denen man es nur durch alsbaldige Verwendung im Ausland entziehen

*) R. Bl. 1848, XX, S. 73.

konnte, war numerisch nicht hinreichend, um das erregte, lang hingestreckte, und innen wie an den Grenzen gefährdete Land an allen bedrohten Punkten zu schützen, und konnte durch eine moralische Stütze im Erscheinen verbündeter Truppen nur gewinnen, weßhalb Bundestruppen in Anspruch genommen werden mußten, gegen die nun, von der revolutionären Seite, welche für die Einheit Teutschlands gesprochen, und alle als Teutsche, als Brüder betrachtet hatte, als „fremde Truppen" protestirt wurde. Mit auffallender Lebhaftigkeit und wahrem Ingrimm wehrte sich die äußerste Linke gegen diese militärischen Maßregeln, welche alle ihre gewaltsamen Absichten zu nichte zu machen drohten; aber das Ministerium siegte, wodurch aber die Republikaner, statt abgeschreckt zu werden, vielmehr nur eine neue Aufforderung erblickten, einen entscheidenden Schlag zu thun. Der Seekreis erschien als die sicherste Basis, um von da aus den republikanischen, militärischen und politischen Propagandakrieg gegen Baden und ganz Teutschland zu eröffnen, weßhalb hier Hecker zuerst die Republik proklamirte, und seine tragikomische Rolle als republikanischer fahrender Ritter zu spielen anfing.

Somit fingen die Bomben, mit welchen die Republikaner so lange gedroht hatten, endlich zu platzen an, und eine Reihe von Zügen und Gefechten erfolgte, welche die Machtlosigkeit, die militärische und politische Unfähigkeit dieser kopflosen Partei in kläglicher Weise zeigte. Obwohl durch und durch revolutionär inficirt, fehlte es dennoch dem größten Theil des verwühlten Volkes an Energie und Aufopferungsfähigkeit; die Indifferenz war vielseitig nur durch künstliche Aufregung gebrochen, und auf die thätige Hilfe der großen trägen Masse des Volks konnten die Wühler eben so wenig rechnen, als die Regierung sich auf sie verlassen konnte zum Schutze der bedrohten Ordnung. Die Gefechte mit Hecker's Schaaren bei Kandern am 20. April, wo der vertrauensvolle, schnell zum Führer der Regierungstruppen ernannte Friedrich v. Gagern fiel, weil er bei seinen Operationen den militärischen Führer dem Parlamentär hintangesetzt hatte; das Gefecht bei Güntersthal, unweit Freiburg, mit Sigel, 23. April,

die Einnahme Freiburg's durch General Hoffmann (24. April), das Gefecht bei Dossenbach, wo Herwegh seine Unfähigkeit und Muthlosigkeit bewies (26. April), lieferten den tröstlichen Beweis, daß die Anarchisten das Feld nicht halten konnten, und daß ihre Furchtbarkeit nicht im kriegerischen Elemente bestehe.

Also war der badische Aprilaufstand rascher und leichter bezwungen, als man erwartet hatte, und die republikanische Partei hatte nichts bewiesen, als ein terroristisches, bramarbasirendes Wesen, welches sie nur da schrecklich machte, wo sie gerade keinen Gegner fand, und frei hausen durfte; während sie für den nicht unter ihren Händen befindlichen Beobachter nur abenteuerlich, nicht imponirend und gerechte Besorgnisse einflößend erscheinen mußte. Aber es zog sich seit dieser Zeit durch das Volk ein krankhafter Hang nach Putschen; gerade die Leichtigkeit, mit welcher dieselben bisher unterdrückt worden waren, ließ sie als eine Art von politisch-militärischer Tändelei ansehen, an welche man im Volke sich spielend gewöhnte, vor welchen die Regierung sich immer leicht vertheidigen zu können glaubte, und das Land war in einer fortwährenden Putscherwartung und Erregung, welcher Struve durch seinen Einfall wieder entsprach. Der sogenannte Struve-Putsch vom 21. September 1848 war in dreifacher Beziehung ein merkwürdiges Ereigniß für seine Zeit, welches, obwohl unbedeutender an sich und in seinen Folgen als die vorhergehenden republikanischen Schilderhebungen, doch charakteristische Eigenthümlichkeiten enthält, die nähere Betrachtung verdienen. Einmal stellt er die für alle Niederlagen empfindungslose Zähigkeit, den unabschreckbaren Muthwillen, die krankhaften Putschgelüste, die Kopflosigkeit und knabenhafte Störrigkeit der republikanischen Partei in's hellste Licht; dann aber ist er ein sehr bezeichnendes Unternehmen, weil nun die socialen Tendenzen vorangestellt wurden, während bisher noch das politische Element mehr im Vordergrund geblieben war; drittens endlich wurde zum letzten Male mit badischen Truppen der kurze entscheidende Schlag gegen die Republikaner geführt, indem General Hoffmann, muthig und entschlossen, mit uncom-

pleten Bataillonen bei Staufen die regellosen Horden auseinanderwarf. Struve wurde nach anfänglich gelungener Flucht gefangen genommen, um gerade durch seine Gefangenschaft wieder eine neue Calamität für die Regierung zu werden; denn die spätern Schwurgerichtsverhandlungen über ihn und Blind, deren Resultat ein Schein von Strafe war, wurden ebenso viele öffentliche Triumphe für die demokratische Partei, und das Verdict der Geschworenen, welches in lächerlicher Weise das Gefecht bei Staufen als Thatsache in Abrede stellte, zeigte in aufmunternder Weise, wie leicht man die politischen Verbrechen und den Landfriedensbruch im Volk zu achten anfing.

Die Beurlaubungen im badischen Armeecorps, welche im Laufe des Jahres 1848 in allzugroßem Maßstabe vorkamen, kann ich nicht vertheidigen. Die Rücksicht auf Ersparnisse, die möglichste Erleichterung der Militärpflichtigen, die gute Meinung, durch eine stete Haltung der Linie auf dem Kriegsfuße, das Volk und die Kammer, welche stets gegen die Bequartirungen und Exekutionen durch die „fremden" und einheimischen Truppen heftig appellirten, nicht zu reizen und an die kritische Zeit durch Waffenklänge neu zu mahnen, das Vertrauen auf die Hilfe der Truppen der benachbarten Staaten, die Sorglosigkeit, welche sich des conservativen Elements so schnell wieder stets bemächtigt, und andere Dinge mehr mögen Erklärungsgründe für diese Beurlaubungen geben; sie zu rechtfertigen muß ich einer andern Feder überlassen, welche für diesen Gegenstand mehr Geschick und Raum hat*).

Es schien, als ob die Regierung durch die republikanische und socialistische Richtung dieser Aufstände, durch das rohe,

---

*) Vergleiche ein Schreiben des Feldmarschalls Prinzen Karl von Baiern an die Bundesversammlung bei Andlaw (Aufruhr und Umsturz in Baden) Abtheil. III, S. 4: „Unter dem Schutz der Bundestruppen hat Baden einen Theil seiner präsenten Mannschaft beurlaubt, was doch immerhin ein Zeichen seyn mag, daß die Besorgnisse wegen Unruhen nicht so nahe erscheinen."

cynische und räuberische Wesen, welches die revolutionäre Partei bei ihrer gänzlichen militärischen und politischen Unfähigkeit beurkundete, wieder an Ansehen gewonnen habe; denn das öffentliche Urtheil mißbilligte unbedingt jene Auftritte, und der bessere Theil der Bürger mußte entschieden sich zur Regierung bekennen; denn ihre Stellung dem badischen Volke gegenüber, sowie in der teutschen Politik war eine aufrichtige, liberale und vertrauenswürdige. Aber die Unsicherheit der teutschen Zustände im Allgemeinen mußte nachtheilig auf die badische Regierung zurückwirken, die ohne festen Rückhalt dastand. Weil das Parlament, auf welches die Gutgesinnten ihr letztes Vertrauen gesetzt hatten, durch Parteizerklüftung, unpraktische, thatlose Redseligkeit und offenbare Schöpfungsunfähigkeit täglich an Credit verlor, weil die Centralgewalt ein hohler gemachter Begriff war, die jeden einzelnen Soldaten, den sie zur Exekution in einzelnen Staaten und zur Erschaffung ihrer eigenen Autorität brauchte, erst erbetteln mußte, und ein lächerlicher Popanz war, durch welchen die Republikaner sich nicht schrecken ließen, so stand die badische Regierung wiederum verlassen und isolirt da. Das Parlament selbst hätschelte die revolutionäre Partei, gegen welche man in Baden mit Energie auftreten sollte; das Parlament und die wie zum Spott so genannte „Centralgewalt" schlossen die Revolution nicht ab, sondern verlängerten sie nur, und konnten somit eine Regierung, wie die badische, welche ihre Rettung durch den vertrauensvollen Anschluß an sie gesucht hatte, nicht kräftigen und stützen.

Das teutsche Parlament war nur ein zeitweiliger Nothbehelf gegen Anarchie und Terrorismus; es war eine Wasserblase auf dem unruhigen Strom des Zeitraums, die eine Zeitlang oben schwamm, dann zerplatzte, und wieder unterging in dem Element und in der Bewegung, denen sie ihr Eintagsleben dankte. Das Parlament sollte zwei Herren, der Republik und Monarchie, zugleich dienen, und verdarb es deßhalb mit beiden; sie sollte das monarchische Wesen aufrütteln, beleben und doch zugleich beschränken, das demokratische Element im Zaum halten, und vor

Ochlokratie und Anarchie bewahren: sie sollte also einerseits zur Bewegung anregen und sie zugleich anhalten, auf der andern Seite eine geschehene Bewegung überwachen und vor Ueberstürzung wahren. Die Nationalversammlung war die Tochter einer Revolution; aber groß gezogen, mußte sie ihre Mutter verläugnen, welche noch mehr Kinder von gleichem Anspruch erzeugen, und an ihre Stelle setzen konnte. Statt des Geistes eines Cromwell oder Bonaparte schwebte aber über ihr der Geist eines gesetzsüchtigen Justinian, und zur Verschmelzung der unverträglichen aristokratisch-monarchischen und demokratischen Elemente und Prinzipe fehlte ihr Takt, Kraft, Einheit, materielle Macht und moralisches Gewicht. Ein großer Schaden war es für das Parlament, daß die auf dasselbe gesetzten Hoffnungen zu unmäßig waren, und das wahrhaft kindliche Vertrauen vieler Gutgesinnten, bereitete der Reichsversammlung eine sehr gefährliche Lage. Bald erhoben sich Zweifel und getäuschte Erwartungen, bis der Waffenstillstand von Malmoe das Vertrauen gänzlich zerstörte. Die Verhältnisse zwischen dem Reichstag, der Executivgewalt und den einzelnen teutschen Monarchien waren praktisch nie recht festgesetzt; man wußte nie recht, war die Reichsversammlung übergeordnet, beigeordnet oder untergeordnet: eine unselige Schwankung, welche keiner Collision zu begegnen im Stande war. Die Nationalversammlung war nur ein nothgedrungenes Bollwerk gegen die Anarchie, gerade wie der Bundestag es gegen die gänzliche Entzweiung und Trennung der einzelnen teutschen Staaten war und noch ist. Sie war eine morsche Brücke, über welche wir in die glücklichen elysäischen Felder politischen Behagens aus den trockenen Wüsten des Feudalismus, Bureaukratie und des Absolutismus hinüber schreiten sollten; aber die schlecht gebaute Brücke, die kaum ihre eigene Last tragen konnte, brach, noch ehe sie ihre Bestimmung erfüllt hatte. Einheit gibt Kraft! Es scheint indessen, daß dieser Satz nur auf physische und materielle Kraft angewendet werden kann; denn die Intelligenz jedes Einzelnen schien in der Reichsversammlung abzunehmen, als sie mit den

Intelligenzen Anderer erweitert wirken, und eine große, nach einem einheitlichen Ziel hinwirkende intelligente Masse bilden sollte. Der Kluge erscheint nur klug, wenn er allein ist; je zahlreicher die Gesellschaft der Klugen ist, desto mehr scheint die Klugheit des Einzelnen abzunehmen, und die Gesammtheit der von ganz Teutschland gewählten und nach Frankfurt gesandten ausgezeichneten Intelligenzen brachte eitel unpraktische Dinge zu Stande*). Die Reichsversammlung glich einem thörichten Bildhauer, der die feinsten Züge und Linien auszuarbeiten begann, ehe er noch das Ganze gerauhwerkt und das Modell entworfen hatte. Sie wollte in Teutschland eine nimmermehr zu erzielende Einerleiheit statt der Einheit erzielen, ohne zu bedenken, daß der Geist des Particularismus der Lebensgeist des teutschen Elementes ist, daß er nie zerstört werden kann und darf, daß nur seine extremen Folgen und schädlichen Richtungen vermieden werden müssen. Die Wahl des machtlosen Erzherzogs Johann zum Reichsverweser war keine Stütze des monarchischen Prinzips; denn er war nichts als ein monarchischer Schatten, welcher mit dem vielköpfigen Thiere „Parlament" vorüberhuschte, und es zu leiten schien, während er nur als überflüssiges Pendant der monarchischen Pietät neben ihm geduldet wurde.

Gelehrte Confusion, doctrinärer Unverstand, theoretisirende Redseligkeit, demokratischer, zur Herrschaft gelangter Uebermuth boten nun Alles auf, um die Reichsversammlung zu einem bunten Wirrsal der unklarsten und feindseligsten Bestrebungen zu machen. Schon die erste Sitzung unter dem Alterspräsidenten Lange**) bot ein trostloses Bild, welches für jeden, der sich nicht vom lächerlichen Jubel der Gegenwart über eine solche zweideutige Errungenschaften hinreißen ließ, die Zukunft der

---

*) Vergl. Schiller's Distichon:
„Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig;
Sind sie in corpore, gleich wird Euch ein Dummkopf daraus!"

**) Vergl. die stenographischen Berichte I, S. 4 und S. 7.

Nationalversammlung ahnen ließ. Eine solche Unordnung, ein so wüster Lärm, ein solcher Wirrwarr, aus welchem gleich anfangs der Schrei: „Das ist ein Scandal! Das ist Terrorismus!" und andere Rufe tönten, ein solches Chaos von „Ja! Nein! Abtreten!" u. s. w. hatte noch keine gesetzgebende Versammlung eröffnet, wo die angeblich Besten einer Nation zusammentraten, um über das Wohl oder Wehe des Vaterlandes zu entscheiden.

Bei der leidenschaftlich thätigen Rolle, in welche nun das Volk sich eingedrängt hatte, bei der hohen Bedeutung, welche das Parlament, wenigstens im Anfang seiner Berufung sich bei einem großen Theil der Fortschrittspartei gab, mußte nun natürlich das badische constitutionelle Leben in den Hintergrund treten. Die badischen Abgeordneten traten in Frankfurt nicht so glänzend hervor; einzelne derselben erlitten sogar große Niederlagen, und büßten einen Theil ihres Ansehens ein. Neben v. Gagern verschwand v. Soiron; v. Itzstein hatte sich überlebt, Bassermann und Kapp wurden verhöhnt, Mathy und Welker hatten, besonders seitdem sie in Staatsdienste getreten waren, den Haß des Volkes sich zugezogen, kurz es wurde allgemeiner Creditbankrott der Volksmänner täglich sichtbarer. Trefurt's Antrag auf eine Einkommenssteuer zu einer Unterstützungskasse für die Arbeiterklasse, die Berathung des Gesetzentwurfs über Geschwornengerichte, die Gesetzesentwürfe über Aufhebung aller noch vorhandenen Feudalrechte, über die Haftung der Gemeinden für die innerhalb derselben zugefügten Schäden, Budgetverhandlungen, bei welcher Gelegenheit v. Blittersdorff noch zum Ersatz einer frühern Budgetüberschreitung von 208 fl. 20 kr. sollte angehalten werden, und der Gesetzentwurf über die Errichtung von Bürgerwehren in sämmtlichen Gemeinden des Landes, hatte die Kammer kurz vor dem Eintreten der republikanischen Aufstände beschäftigt.

Das Einrücken der sogenannten „fremden Truppen", wie die radicale und republikanische Partei, in sonderbarem Widerspruche mit ihrem frühern großteutschen Geberden, die zum Schutze der gesetzlichen Ordnung in Baden bestimmten Bundes-

truppen nannte, wurde ein Gegenstand der heftigsten Debatten, doch siegte in einer außerordentlichen Sitzung der 2. Kammer am 9. April das Ministerium zum großen Verdruß der nun in ihren gewaltsamen Planen durchkreuzten extremen Partei,*) und nach dem Ausbruch des Hecker'schen Aufstandes erklärte sich die Kammer gegen diese Schilderhebung; selbst Abgeordnete, welche noch vor wenigen Tagen das Unternehmen zu begünstigen gesucht hatten, traten der von Soiron verlesenen Proklamation gegen Hecker bei, und mißbilligten in Uebereinstimmung mit dem Fünfzigerausschuß in Frankfurt, welcher gleichfalls eine Proklamation in diesem Betreff erließ, die Vorfälle im Seekreise. Ein Gesetz gegen Steuerverweigerung, über das politische Untersuchungsgericht, die Annahme eines Gesetzentwurfs über eine Capital- und Einkommensteuer **), ein Gesetzentwurf gegen die Beamten, welche ihre Pflicht nicht erfüllt hatten, und andere von den Zuständen des Augenblicks erforderte gesetzliche Verfügungen, wie z. B. über den Kriegszustand, über das Standrecht, über den Staatsbürgereid und einige Steuergesetze beschäftigten noch die Kammer vor ihrer Vertagung, in Folge deren sie erst den 9. Oktober wieder zusammentrat. Aber ihre Existenz wurde nun von ihren eigenen Mitgliedern bedroht, indem von radicaler Seite, besonders auf Betrieb der Linken, nun stets Gesuche um Auflösung einkamen. Brentano und sein Anhang klagten über unnütze Einquartirungslasten, über den Kriegszustand, und beschwerten sich, daß die Kammer nicht aufgelöst werde. Die Abgeordneten Lehlbach

---

*) S. o. S. 366.

**) R. Bl. 1848, XLV, S. 223. Diese Einführung einer Kapital- und Einkommensteuer sollte eine größere Gerechtigkeit in der Besteuerung, und eine gleichmäßigere Vertheilung der Lasten erzielen; aber in der Praxis schlug die Sache oft wieder zum Nachtheil der zu erleichternden Klasse aus, da es Kapitalisten gab, welche nun den Zinsfuß steigerten, und wegen 6 kr. Steuer vom Hundert einen halben oder gar ganzen Procent mehr vom Zinspflichtigen verlangten, was ihnen damals bei dem Geldmangel und Vertrauenslosigkeit leicht war.

und Kiefer von Emmendingen mit ihren unablässigen Interpellationen waren die Repräsentanten des lächerlichen und bornirten Radikalismus und würdige Vorläufer des im nächsten Jahre in der sogenannten constituirenden Kammer herrschenden Geistesbankrottes der revolutionären Richtung. Eine Collektivanklage Brentano's gegen das System der Regierung als Ursache der Aufregung und Unzufriedenheit wurde schlagend von Bekk widerlegt. Die standrechtliche Hinrichtung Robert Blum's in Wien gab der Kammer Gelegenheit, ihre Entrüstung darüber auszudrücken und eine Todtenfeier für dieses als Märtyrer der Freiheit bezeichneten Parlamentsmitglieds fand allenthalben im Lande statt, auch in Karlsruhe, wo besonders Lehlbach und viele andere erst im nächsten Jahre auftauchenden Persönlichkeiten sehr thätig waren.

Bei allen diesen Stürmen ließ die Regierung sich in ihren administrativen Bestrebungen, besonders in Betreff der Verkehrsmittel nicht irre machen; ein neues Eisenbahnanlehen zu 2½ Millionen wurde aufgenommen, und zwar auf 5%tige Partialobligationen, da kein annehmbares Gebot in dieser kritischen Zeit für anderweitige Realisirung desselben geschehen war*), und die Eisenbahn von Schliengen nach Efringen wurde eröffnet**).

Trotz eines bedeutenden Deficits, trotz aller Stürme, welche das Land erschüttert hatten, und bei allen noch unsichern, sogar ängstlichen Aussichten in die Zukunft war zu Ende des Jahres 1848 die Lage des Landes auf den ersten Anblick nicht Unheil drohend. Die republikanische Partei hatte sich bei ihren tollen Ueberstürzungen die furchtbarste Blöße gegeben, sie hatte im Feld wie in der Kammer stets den Kürzern gezogen, und die Regierung genoß ihr gegenüber durch ihr aufrichtiges Anschließen an die Nationalversammlung, durch ihr festes Auftreten gegen Sondergelüste, durch ihr Festhalten an den verfassungsmäßigen Freiheiten, die Achtung aller Gutgesinnten. Weil sie die hochgehenden Wogen der Zeit nicht besprechen konnte, wurde sie

*) R. Bl. 1848, LI, S. 225; LIII, S. 287; LVIII, S. 325.
**) R. Bl. 1848, LXXIV, S. 416.

vielfältig schwach genannt; aber wer unbefangen in ihre Lage sich versetzt, wird wohl auch eben so viele Worte der Anerkennung ihr zu zollen wissen, daß sie das Staatsschiff wenigstens flott erhalten und vor dem Untergang bisher bewahrt hatte, als von anderen Seiten her tadelnde Ausdrücke laut wurden, daß sie nicht nach festem Plane wilde Wellen in geregelter Fahrt gegen ein bestimmtes sicheres Ziel durchfuhr. Dieses Ziel kann in ruhiger Zeit leicht beschrieben und gesetzt werden, wenn Windstille herrscht und die Klarheit am politischen Horizont den Hafen, wohin gesteuert werden sollte, hell erschauen läßt. Aber welcher Staatsmann, welche Regierung war damals im Stande, das Ziel der begonnenen Bewegung abzusehen? „Energie!" also heißt das Schiboleth Aller, wenn der Sturm vorüber ist und sich gebrochen hat. „Kluges Nachgeben! Einlenken in das Fahrwasser der Zeit!" — also rufen aber dieselben Tadler ängstlich, wenn die Wellen der Zeit hoch gehen, und das Schiff an Felsen zu werfen drohen, sobald es eigensinnig seinen alten geregelten Lauf einhalten will. „Mangel an Energie hat uns so weit gebracht!" rief es von allen Seiten, als die Revolution ausschweifend wüthete, „Energie am unrechten Platze hat uns so weit gebracht!" würden die nämlichen Personen gerufen haben, wenn eine starre Regierung in dem Revolutionssturm untergegangen wäre, und den Staat in noch größeres Verderben durch rücksichtlose Unbiegsamkeit gebracht, und es nicht vorgezogen hätte, sich zu ducken vor den tosenden Wellen, die sie zu überleben und zu überstehen suchen mußte, denen sie aber keine Schranken mehr setzen konnte.

Zwölftes Buch.

Die Jahre 1849—1852. Revolution und Reaktion. Tod des Großherzogs. Schluß.

Wenn Mirabeau sagt, daß Diejenigen, welche die Revolutionen nur zur Hälfte machen, sich ihr eigenes Grab öffnen, so kann man mit derselben Wahrheit auch den Satz aufstellen, daß die halb gemachte Revolution sich selbst ein Grab schaufle, in welches sie scheintodt hineingelegt wird, bis sie plötzlich wieder ein furchtbares Auferstehungsfest feiert. Eine nicht vollständig siegreiche oder nicht gänzlich niedergeworfene Revolution ist die größte Calamität für einen Staat; denn sie hinterläßt die Spuren eines ungeheilten Siechthums, und eine neue Krisis ist unausbleiblich. Eine siegreiche Revolution gründet eine neue Gestaltung der Dinge, und der Bürger wie der Staatsmann hat wenigstens einen Boden, mag er auch noch neu, ungewöhnt und schwankend seyn; aber eine halbe Revolution hat den alten Boden nur unterwühlt, erschüttert und durchlöchert, und zwischen den Fugen und Furchen blitzen die noch nicht ausgebrannten vulkanischen Flammen hervor, und drohen Jedem mit Feuertod. So war auch der Zustand Badens in der Zeit, zu welcher wir jetzt übergehen. Nicht nur daß der Brandstoff noch vollständig vorhanden war, daß die bisherigen Explosionen nur Proben waren, so wurde nnn auch sogar noch weiter und weiter gewühlt, um neue Zündmassen zu Tage zu fördern und die alten neu dadurch zu nähren und zu schüren. Das Clubwesen wurde durch Bren=

tano systematisch organisirt, das Land förmlich in Clubcantone und Vereinsprovinzen eingetheilt, und durch Statuten geregelt.*) Die Amnestie oder Schuldvergessenheit wurde Schuldermunterung, das Verbot gegen die Volksausschüsse und das Vereinswesen konnte nicht gehandhabt werden, weil die Regierung nicht Hände genug dazu gehabt hätte. Die nun zu Stande gekommenen Grundrechte und die Grundsätze der constitutionellen Monarchie auf breitester Grundlage gaben Basis genug, um jede energische Handlung einer Regierung als reaktionär und volksfeindlich erklären zu können, und selbst sonst ruhige Männer zu erbittern, welche nun einmal dem Tagesgötzen „Parlament" als Rettungsengel sich in die Arme geworfen hatten. Obwohl die demokratische und republikanische Partei das Parlament haßte, so war es mit seinen Früchten, den Grundrechten und der Reichsverfassung doch stets ein willkommener Rückhalt und ein selbst in den Augen des gemäßigten Mannes plausibel zu machendes Agitationsmittel. Brentano's Verdächtigungs-, Lügen- und Verläumdungspolitik hatte eine vollständige Verwirrung in den Köpfen erzeugt, und schon gab es kein anderes politisches Verbrechen mehr, als das, zu glauben, daß es noch ein strafwürdiges politisches Verbrechen geben könne. Hecker's Agitation war ein schäumender, benebelnder Wein, der einen wieder auszuschlafenden Rausch der Revolution in Aussicht stellte; in diesen Wein träufelte Brentano das schleichende Gift gemeiner, frecher und doch wieder feiger Wühlerei, und wirkte dadurch verderblicher als Hecker; denn dieser hatte das Volk nur berauscht, Brentano aber vergiftete es.

Die demokratische Journalistik war zur gemeinen Pöbelhaftigkeit herabgesunken, und zahlte nun den Altliberalen und den ehemaligen Radikalen, welche „nicht mehr mitmachen" wollten, in gröbster Münze die Schule, in welche sie von diesen ihren Vätern früher gesandt worden war, heim. Schmutzblätter, welche nun aus dem fetten Boden der Preßzügellosigkeit, die stets auf pedantische Censur zu folgen pflegt, neu aufschossen,

*) S. Häußer's Denkwürdigkeiten u. s. w., S. 164 u. ff.

wie der Volksführer, die Republik, die demokratische Republik, der Verkündiger u. s. w., griffen im Verein mit den täglich frecher auftretenden ältern radikalen Zeitungen alle socialen und politischen Grundlagen in der gemeinsten Weise an, und suchten durch absichtlich affectirte oder durch angeborene Rohheit sich einen populären Charakter beizulegen, indem sie Pöbelhaftigkeit für Popularität ausgaben. Ohne Geist, ohne Wissen, ohne wahrhaft revolutionäre Begeisterung, welche doch wenigstens noch einen edeln charakteristischen Ausdruck ihnen geben konnte, waren diese Schandblätter für jene Zeit die niedrigsten Organe des demokratischen Cynismus, die sich, wie z. B. die Republik und die demokratische Republik oft selbst gegenseitig in den Haaren lagen. In der jetzt beruhigten Gegenwart lassen sie sich lesen als politische Narrenspiegel und Organe für die Hanswurstiaden eines radikalen Faschings. Unbarmherzig saßen diese Blätter über die zweite Kammer und die früheren Schooßkinder des Volks zu Gerichte und bezeichneten sie der Volksrache. Der entschiedenste Reaktionär hätte nicht furchtbarer angegriffen werden können, als diese bankrotten Volksmänner, welche noch vor kurzer Zeit behauptet hatten, die Bewegung werde ihnen nicht über den Kopf wachsen.

„Es können nie zu viel solcher Blätter im Volk entstehen," hatte sich der Volksführer bei Gelegenheit der Erscheinung des „Verkündigers" geäußert, welchem zugleich ein zu schüchternes Auftreten vorgeworfen wurde*), und eine bis zur Rivalität und Feindseligkeit sich steigernde Concurrenz junger extremer Blätter bewies, daß das demokratische, halbgebildete Literaten=

*) Volksführer 1849, Nr. 30, S. 132. In ähnlicher Weise ließ die in Heidelberg erscheinende Republik in Nr. 1 einen als sprechend eingeführten Freund des Redakteurs sagen: „Ihr habt Recht, wenn Ihr Euer Blatt „Republik" nennt, damit Jeder, der es auf dem Biertisch (!!) findet, oder bei einem Freunde, gleich auf den ersten Blick ruft: „„Ah, da ist etwas für uns, für das Volk, da soll die Republik erlangt werden."" Eine sehr gemüthliche Empfehlung der Bierjournalistik!

thum derselben Ueberzeugung lebte. Die sonst vielgerühmte zweite Kammer wurde die „Gesellschaft am Landgraben" geschimpft; die Kammerverhandlungen figurirten unter dem parodirten Titel: „Jammerverhandlungen", und die Seeblätter fragten: „Wie viel tausend Centner Volksverachtung werden erfordert, um eine todeswürdige teutsche Kammer zu begraben wie einen todten Hund *)?" Die früher als liberal und volksthümlich gerühmten Redner hießen jetzt Metternichsnachbeter. Die Seeblätter fragten den Herrn Pfarrer Kuenzer, bis wann er wohl geneigt seyn werde, die Bierhauslokale zum Sack und zur Sonne in Konstanz mit den ihm vom Volk angewiesenen Ehrenplätzen zu vertauschen **); Bassermann, Welcker, Soiron, Mathy und Zittel wurden als fünf dem Volk Verfallene bezeichnet ***); selbst gegen Hecker erhoben sich schon Vorwürfe. Welcker wurde persönlich mißhandelt, und die Demokratie jauchzte über diese dem „gerichteten Schächer" zugestoßene Unbill. Gegen die Mitglieder der vaterländischen Vereine, die sogen. „Vaterländler", gegen die Ministeriellen und Altliberalen gab es zwar gleichfalls Ausfälle genug, aber diese „Baptisten" †) kamen verhältnißmäßig doch besser weg als jene „Abtrünnigen und Volksverräther". Die Seeblätter warfen Mathy vor, die Konstanzer hätten ihn aus dem Schlamm gezogen, und dafür verrathe er jetzt die Sache des Volks. Die Reichstagsmitglieder wurden ein paar hundert politische Schulmeister, Reichsbajazzos genannt; man drohte ihre Thaten zu sühnen, die Kuppel der St. Paulskirche werde dann über ihren Häuptern sich öffnen, und die verdienten Wetter würden über sie hereinstürzen. Also sprachen die Schüler zu den Lehrern, die Gesellen zu den alten, zum Theil reuig

*) Seebl. 1849, Nr. 20, S. 83.

**) Seebl. 1849, Nr. 48. Dabei wurde er noch zu den Geschöpfen gezählt, welche nach Sallust „natura prona atque ventris obedientia finxit."

***) Seebl. 1849, Nr. 82.

†) So genannt nach den Vornamen Bekks: Johann Baptist.

gewordenen Meistern, deren Reden man noch vor Kurzem in den Himmel gehoben hatte, und von denen jetzt noch gelind gesprochen wurde, wenn es nur hieß, sie blamirten sich mit abgedroschenen Phrasen. Nur Brentano blieb noch eine Zeitlang der Abgott der demokratischen Götzendiener, bis zuletzt auch er tiefer fiel als alle Anderen. Die Kammerverhandlungen wurden in der entstelltesten Weise durch die radikale Presse dem Volke mitgetheilt, und die gröbsten Schmähungen gegen die Rechte und die Regierungsbeamte darein vermengt. Das Kriegsbudget wurde seit langer Zeit wieder zum ersten Male durch den Präsidenten des Kriegsministeriums, General Hoffmann, vertheidigt, nachdem bisher Major v. Böckh, Sohn des Finanzministers, mit rednerischer Gewandtheit und Sachkenntniß die heißen Debatten als parlamentarischer Stellvertreter v. Freidorf's oft allein hatte durchfechten müssen. Gegen Bekk und Hoffmann ergoß sich die radikale Presse in den gehässigsten Schmähungen, parodirte in ihren Berichten die ruhigen und schlagenden Reden derselben, weil sie diese nicht mit Gründen widerlegen konnte, und bespritzte sie mit dem Gifte der Verläumdung.

Solche Angriffe verdiente die Regierung und ihre Organe nicht; aber die stets von gemeinem Neid und Ehrgeiz gereizte Natur Brentano's, über dessen „Portefeuillewuth" die Demokraten später selbst spotteten, als nach Niederlage der Revolution das Gericht der Demokraten über die Demokraten begann, war und machte blind für den guten Willen und die wohlgemeinte That. Die Verkündigung der Grundrechte und der Reichsverfassung als organischer Landesgesetze*), die Promulgirung des Gesetzes über Einführung der allerseits verlangten Geschwornengerichte**), die an diese Gesetze sich anschließenden und im Geiste der nun einmal herrschenden Richtung nothwendigen Aenderungen in Gesetz, Verfassung und Organisation konnten nicht befriedigen; hatte man früher mit Ungestümm diese Gesetze und Insti-

*) R. Bl. 1849, II, S. 13; XXIX, S. 83.
**) R. Bl. 1849, VIII, S. 83.

tutionen verlangt, so lag jetzt, nach deren Erlangung, wieder der Grund zu weiterer Agitation darin, daß man voll Mißtrauen gegen die Regierung, in der bloßen Bekanntmachung der neuen Errungenschaften keine Sicherheit für deren praktische Handhabung sah, und nun durch das thätige Einschreiten des Volks selbst dieses Ziel erreichen zu müssen glaubte. Die großen teutschen Staaten, Preußen und Oesterreich, hatten mit dem Parlament gebrochen; die Centralgewalt war ohne Macht; das Parlament war in Selbstauflösung begriffen; das Chaos des vorigen Jahres zeigte sich in noch gefährlicherer Weise wieder; denn damals war noch die Hoffnung auf das Parlament ein ideelles Vereinigungsband gewesen, welches jetzt auch zerrissen wurde. Um noch den letzten Rest des alten constitutionellen Wesens zu zerstören, wurde die Auflösung der Kammer, Abänderung der Verfassung nach den Grundrechten, andere Wahlordnung und die Berufung einer constituirenden Kammer verlangt. Um die Kammer beschlußunfähig zu machen, und faktisch ihre Auflösung herbeizuführen, kamen Niederlegungen des Mandats von Seiten einzelner Abgeordneten der Linken vor, worauf die betreffenden Wahlbezirke die Vornahme von Neuwahlen weigerten, indem sie eine constituirende Versammlung forderten. Zuletzt trat auch noch Brentano selbst aus; dennoch aber setzte die zwar geschwächte, aber auch gereinigte Kammer ihre Arbeiten fort, freilich mit den trübsten Aussichten, so daß man zuletzt mit Recht sagen konnte, daß man das Werk der Penelope schaffe; denn was die Kammer am Tage mühsam webe, zerschneide wieder eine unerbittliche nächtliche Politik.

Diese „nächtliche Politik" war aber schon längst nicht mehr eine nur nächtliche, geheime, schleichende und furchtsame gewesen, sondern sie hatte längst täglich an Keckheit und Macht gewonnen und trat auch frech am Tage auf. Es war die Alles zersetzende, anfressende, zernagende und durchwühlende Politik der in einem Landesausschuß und in Brentano's Person sich pyramidal zuspitzenden Clubs, welche ungescheut sich als Herren geberden durften, und mit allen Mitteln

einer einerseits schlauen und feinen, andererseits wieder ebenso gemeinen und cynischen Verführungsweise die letzte stählerne Schranke unterwühlend wegräumten, welche ein neues gewaltsames Auftreten der Revolutionäre bisher noch abgehalten hatte: das Militär.

Die Meuterei des badischen Armeecorps, welche in einer Reihe einzelner, in elektrischer Geschwindigkeit durch alle Garnisonen und Cantonirungen des damals sehr zersplitterten Armeecorps sich fortpflanzenden meuterischer Auftritte bestand, war ein Ereigniß, welches mehr Aufsehen und Indignation bei allen Gutgesinnten erregen mußte, als je die größten revolutionären Ausschweifungen anderer Art hätten erregen können. Der Abfall eines in den Kriegsannalen mit Auszeichnung überall genannten Armeecorps, das noch vor kurzer Zeit selbst den Aufstand niedergeworfen hatte, die vollständige disciplinare Auflösung eines ganzen Heerkörpers war bisher noch nicht vorgekommen. Nichts desto weniger war diese Erscheinung eine natürliche, welche jedoch durch das furchtbare Gewicht ihrer ungeheuern Tragweite für ihre Zeit so niederschmetternd auf den unter dem Fluche dieses unseligen Ereignisses leidenden Zeitgenossen wirkte, daß er nur den zermalmenden Schlag fühlen, nicht aber die Naturgemäßheit desselben einsehen konnte. Der badische Soldat ist, wie jeder teutsche Soldat, ein junger Bürger des Staats; alle militärische Disciplin besteht darin, das bürgerliche Element für die Capitulationszeit des Soldaten dem militärischen unterzuordnen, so daß der junge Krieger die Pflicht des Soldaten als höchste und einzige Bürgerpflicht ansieht. Dieses hohe Selbstgefühl weckt aber nur der Krieg; der Friede und das Garnisonsleben ist mehr ein Beförderer des bürgerlich-politischen Geistes im Soldaten auf Kosten des militärisch-kriegerischen Selbstgefühls. Langer Friede und die mit demselben unzertrennlich verbundenen Uebelstände hatten jene kräftigen Impulse, deren der militärische Geist immer von Zeit zu Zeit bedarf, und die nur vom Feld, nicht von den Garnisonen ausgehen können, nicht ermöglicht, und nur die Traditionen frü-

hern Ruhms, welche jedoch dem gemeinen Mann immer spärlicher zuflossen, je weiter zurück jene kriegerische Zeit von der Gegenwart gedrängt wurde, konnten die lebendige Anschauung und Praxis des Kriegs schwach ersetzen. Der lange Friede, ein Heil und Segen für die bürgerlichen Zustände, war für den Soldaten eine Schule geworden, in welcher er mehr zum Bürger als zum Soldaten erzogen wurde; kurze Dienstzeit zum Zweck von Ersparnissen, lange Beurlaubung in Masse, die Unmöglichkeit öfterer großer Garnisonsveränderungen, welche den Gesichtskreis des gemeinen Soldaten in größern Ländern erweitern, und ihn die Fahne als Heimath lieben lassen: diese und ähnliche Mißstände, deren Besserung großentheils der Bund, nicht aber die badische Regierung allein hätte vornehmen können, hatten schon seit Jahren den bürgerlichen Geist zum Nachtheil des militärischen im Soldaten genährt, so daß der größte Theil derselben Rekruten blieb. Die großen politischen Ereignisse, deren Schauplatz Baden seit 18 Jahren war, mußten bei einer solchen, zum voraus mehr bürgerlichen als soldatischen Disposition des unter die Fahnen gereihten jungen Mannes das Freiheitsgefühl und das politische Bewußtsein desselben mehr nähren, als die Disciplin die militärischen Elemente stützen konnte. Die Offiziere, die Cadres älterer Unteroffiziere waren nur die Instruktoren, denen der Soldat nur so lang blieb, als es unumgänglich nöthig war, um ihm die äußere Form und Erscheinung des Soldaten beizubringen, und der Urlaub mit dem er bald wieder nach Hause gesandt werden mußte, wurde für ihn in den letzten Jahren eine demokratische Vakanz. Allerdings sind diese Uebelstände, welche sich nun einmal aus politischen und vor Allem aus finanziellen Gründen nicht so leicht bessern lassen, auch bei anderen Heeren größerer und kleinerer Staaten zu finden; aber in den größeren Heeren sind es die größern Massen, welche mächtig auf die Hebung des militärischen Geistes wirken; in andern kleinern Staaten bot die natürliche Lage des Landes, der ruhigere Geist seiner Bewohner, und seine politische Geschichte keine solche günstige Vorbereitung

für das Ueberwiegen des bürgerlich-politischen über das militärisch-disciplinare Element. Der Ausmarsch eines Theils des Armeecorps nach Schleswig-Holstein das Jahr zuvor war der matte Anfang einer heilsamen Maßregel, die energisch und ernst durchgeführt, und auf das ganze Armeecorps ausgedehnt, vielleicht dasselbe hätte retten können; aber mag man auch immerhin große Fehlgriffe statuiren, und besonders zur Zeit der gräulichen Folgen derselben dieselben laut beklagt haben, so dürfen wir jetzt wohl, nach Ueberstehung der Krisis, ohne gerade fatalistisch zu seyn, gestehen, daß ein solcher gewaltsamer Ausbruch ein nothwendiges Uebel war, um das Armeecorps von Elementen zu reinigen, die nur auf solche Weise sich gänzlich ausscheiden konnten und eine gesunde Reorganisation möglich machten. Die vielen Eidschwüre hatten den gemeinen Mann verwirrt; denn wer nach einander so viele politische Eide schwört, wie es damals der Soldat und der Bügerwehrmann thun mußte, gelobt unbewußt keinen zu halten. Die Beförderung einiger Unteroffiziere zu Offizieren war eine zu unvorbereitet eintretende, für die badischen Militärzustände durchaus heterogene Handlung der Billigkeit, wodurch man den Soldaten zu gewinnen und anzufeuern hoffte, welche aber gerade die entgegengesetzte Wirkung hatte, weil hier nicht persönliches Verdienst im Feld entschied, und jeder nicht auf diese Art Avancirte eher seine Person zurückgesetzt, als seinen Stand geehrt sah. Diese nicht glückliche Ausführung eines an sich lobenswerthen Princips erschien unter jenen Verhältnissen nicht als militärische Belohnung zur Hebung des soldatischen Geistes, sondern als ein Eingehen in den demokratischen Geist der Gleichheit und Brüderlichkeit, und ließ den Soldaten glauben, daß nun dieser neue, Alles beherrschende Geist auch unter der Fahne seine Herrschaft geltend machen dürfe. Die Aufhebung des Einstandswesens, der unentbehrlichen materiellen Stütze der Pflanzschule der Unteroffiziere, das Eintreten vieler demokratischer Schwindler durch die neue Conscription, die totale, in den Zeitverhältnissen liegende und künstlich gesteigerte Begriffsverwirrung, kurz ein Zusammenwirken

aller die disciplinaren Bande zerreißenden Ursachen mußte zuletzt die Meuterei herbeiführen; denn so wenig als die Fahne ein Talisman gegen physische Krankheiten ist, eben so wenig kann ihr Wehen die Luft reinigen, und die moralische und politische Krankheit einer verdorbenen Zeit von den Schaaren abhalten, die unter ihr dienen.

Die Meuterei des badischen Armeecorps hat vielfach Anlaß zu den heftigsten Angriffen gegen das Offiziercorps gegeben, und die Tendenz, dasselbe als Hauptursache des Verfalls der disciplinaren und taktischen Ordnung hinzustellen, läßt sich nicht abläugnen. Ich kann hier die Schilderung der Verhältnisse eines einzelnen Standes nicht übernehmen, nicht wiederholen, was ich schon anderwärts näher ausführte, nicht in rechtfertigende oder wenigstens näher beleuchtende Detail eingehen, und kann hier nur zur parteilosen Würdigung und Beurtheilung der moralischen und technisch-militärischen Tüchtigkeit des badischen Offiziercorps den kurzen Satz aufstellen: Im Jahr 1849 war außer den Resten einer schwachen Schwadron und eines Infanteriebataillons gar kein badischer Truppenkörper mehr vorhanden; zwei Jahre darauf stand wieder ein kriegstüchtiges Armeecorps, reglementarisch und disciplinarisch neu verjüngt da, ohne daß es irgendwie fremder militärischer Kräfte zur Erreichung dieses Resultats bedurft hätte. Diese Thatsache bedarf keines Commentars und keiner weitern Illustrirung; sie spricht für sich, und ist die kürzeste und beste Vertheidigung des badischen Offiziercorps; denn ein solches Armeecorps entsteht nicht aus sich selbst, sondern muß erst wieder neu geschaffen werden, und diese Schöpfung war bei den geschwächten Unteroffiziercadres eine doppelt schwierige. Die Fehler und Verschuldungen Einzelner werden durch die Beweise des Muthes, der Opferbereitschaft und des ächt soldatischen Auftretens Vieler reichlich aufgewogen, und solche Proben militärischer Entschlossenheit und Tüchtigkeit wie sie damals eine Reihe von Offizieren bewies, deren Namen die verschiedenen Specialgeschichten des Jahres 1849 nennen, der Tod eines Großmann und v. Laroche, werfen ein helleres

Licht auf den Geist eines Corps, als durch leicht erklärliche Schwächen einzelner Anderer ein Schatten darüber gebreitet werden kann.

Schlag auf Schlag, mit einer an Gleichzeitigkeit grenzenden Schnelligkeit und Raschheit der aufeinanderfolgenden Ereignisse geschah nun die Explosion der längst gelegten Minen, und der Abfall des theilweise in den weitesten Cantonirungen auseinander liegenden badischen Militärs erhob den in Offenburg auf einer neuen Volksversammlung tagenden demokratischen Centralausschuß zu einer revolutionären Regierungsbehörde. Die Mitglieder dieses Landesausschusses der Volksvereine hatten den 13. Mai in Offenburg eine Art von revolutionärem Programm ausgegeben, welches unter der Firma der Einführung der teutschen Reichsverfassung vollkommen den Umsturz des monarchischen Princips enthielt, und social-demokratische Forderungen einschloß. Die Meuterei in Rastatt und die Wehrlosigkeit der Residenz Karlsruhe, welche, nach den in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai in ihren Mauern geschehenen meuterischen Auftritten und nach der Flucht des Großherzogs und der Regierung, weder die Macht noch die Ursache zur Gegenwehr mehr hatte, überlieferte die Regierungsgewalt dem Landesausschuß, an dessen Spitze nun Brentano die Zügel zu halten suchte; Rastatt wurde nun die militärische, Karlsruhe die administrative Basis der Revolution, deren weiteren Propaganda man mit exaltirten Hoffnungen entgegensah.

Der Landesausschuß, eine extemporirte Behörde, welche sich bunt aus verschiedenen Mitgliedern der demokratischen Clubs zusammengesetzt hatte, sollte das Princip der Gleichheit schon in sich selbst praktisch durchführen; denn er war eine wahre Musterkarte der verschiedensten Stände und Personen. Sein Zweck war durch das Eintreten der Revolution eigentlich schon erreicht; denn er war mehr ein vorbereitender als durchführender Faktor gewesen. Er war jetzt nur noch eine Sammlung, eine empfohlene Auswahl der Capacitäten, oder vielmehr Incapacitäten, welche in Zukunft als „primi inter pares“ an der Spitze des sich neu gebärenden Staates stehen sollten. Die daraus hervor-

gegangene provisorische Regierung, nachgeäfft der französischen Februar-Revolution, mußte alsbald die Bewegung sich selbst überlassen und mußte froh seyn, wenn sie nicht selbst durch ihre eigenen Schergen gestürzt wurde. Sie war ja jetzt Regierung, und konnte als solche nicht ohne Opposition bleiben. Die constituirende Versammlung war ein Hohn auf alles parlamentarische Wesen, die redende Schmach und Schande ihrer Wähler. Sie kam nie zum Constituiren, wozu sie auch nicht fähig gewesen wäre; ihr Hauptaugenmerk war durch den Drang des Augenblickes auf Herbeischaffung von Geld, Kriegsmaterial und Mannschaft gerichtet. Beschlagnahme der öffentlichen Gelder, Requirirungen, Erpressung von Mannschaft und Verbreitung der abenteuerlichsten Lügen: das war die Thätigkeit der revolutionären Behörden während der kurzen Zeit ihrer Herrschaft, deren sie nie recht froh werden konnte. Die aus eiteln, unfähigen, knabenhaften Menschen bestehende provisorische Regierung war in steter Furcht; sie zitterte vor der in Karlsruhe ihnen zum Trotz, trotz der beschlossenen Auflösung, sich sammelnden Gendarmerie; sie erblickte mit kaum verhehlter Angst neben sich die Karlsruher Bürgerwehr, deren wahre Gesinnung ihr kein Räthsel seyn konnte. Sowohl vom Selbsterhaltungstrieb getrieben, als auch von aufrichtiger loyaler Gesinnung erfüllt, beurkundete diese eine allgemein anerkannte, feste und würdige Haltung, welche allerdings nur ihre Pflicht war; aber gerade eifrige Pflichterfüllung ist die höchste Auszeichnung zu einer Zeit, in welcher ein großer Theil der Pflichtschuldigen der heiligsten Pflichten vergißt, und Pflichterfüllung Gefahr wird.

Bei aller politischen Beschränktheit sahen die Führer und Leiter der badischen Revolution doch ein, daß Baden nur ein Grab für sie werden müsse, wenn sie die Revolution nicht über die Grenzen des Landes hinaustrügen; aber es fehlte an Macht, Energie und politischer Fähigkeit zur Ausführung dieses wichtigen Schrittes. Dem Interventionsprincip der Fürsten wollte man das Princip der Solidarität der Völker entgegensetzen: von diesem Gedanken waren Alle, mehr oder weniger klar

erfüllt; aber gleich von Anfang sah sich die badische Revolution, mit welcher die rheinbaierische sich so eng verschmolzen hatte, daß sie in ihr aufging, auf die Defensive geworfen, und blieb es auch bis zu ihrem Untergang.

Preußen war damals der einzige größere teutsche Staat, dessen militärische und politische Kraft nicht zersplittert und gelähmt war. Es hatte seine revolutionären Zuckungen rasch und glücklich überstanden, und konnte mit ungeschwächten Kräften einem Aufstand entgegentreten, welcher nicht sowohl badische, als vielmehr allgemein teutsche Bedeutung hatte, und ein Herd zu werden drohte, an welchem die Nachbarstaaten die noch nicht ausgebrannten, und im glücklichsten Fall nur gewaltsam durch Niedertreten halbgelöschten Fackeln des Aufruhrs wieder anzünden konnten. Das preußische Militärwochenblatt*) erklärt, daß es sowohl das allgemein teutsche Interesse, als auch die eigene Selbsterhaltung Preußen zur höchsten Pflicht machten, eine unter dem Panier der deutschen Reichsverfassung, entschieden zur Republik fortschreitenden Revolution zu vernichten, und in den abgefallenen Provinzen die legitimen Regierungen wieder einzusetzen.

Und dieser als Pflicht erkannten Nothwendigkeit wußte Preußen in ebenso rascher als taktvoller und nachhaltig wirksamer Weise zu genügen, indem sich zwei preußische Armeecorps unter Generallieutenant v. Hirschfeld und Generallieutenant v. Gröben unter dem persönlichen Oberbefehl des königlichen Prinzen von Preußen sammelten, welche unter Voraussetzung der Cooperation des von dem preußischen Generallieutenant v. Peucker commandirten, aus Reichstruppen bestehenden Neckarcorps gegen Baden ihre Operationen vom rheinbaierischen Westen und vom hessischen Norden aus begannen.

Die militärische Seite des Aufstandes bekömmt erst Bedeutung mit dem Anrücken der Preußen und Reichstruppen und

---

*) Vergl. das Beiheft zum Militärwochenblatt (Berlin, bei Mittler und Sohn) für Oktober, November und December 1849, Seite 2.

der Ankunft Mieroslawsky's in Baden. Bis zu dessen Erscheinen war Sigel bemüht gewesen, das moralisch zu Grunde gegangene Armeecorps auch militärisch zu vernichten. Zwecklose Kreuz- und Querzüge, Dislocirungen, energieloses, unkriegerisches Schwanken zwischen Defensive und Offensive, Unfähigkeit der Führer, Aufsichtslosigkeit und Regellosigkeit der Soldaten, der ungeübten, zu Volkswehrmännern avancirten badischen Freischärler und fremden Horden, welche als Freiheitskämpfer zugleich auch das vollste Maaß der Freiheit genießen wollten, machten keine militärische Operationen möglich. Unpraktische, ja wahrhaft kindische Befestigungsarbeiten bei Heidelberg, Truppenzusammenziehungen, kurz alle Arten kriegerischer oder kriegähnlicher Vorbereitungen und Anordnungen füllten die Zeit bis zu Mieroslawsky's Ankunft aus. Mit ihm begannen die Gesammtoperationen. Mieroslawsky war der Mack des Revolutionskrieges. Gänzliche Unfähigkeit kann ihm nicht vorgeworfen werden; aber verdientes Mißgeschick hat den unglücklichen Verschwörer und noch unglücklichern Feldherrn getroffen, welcher als Revolutionsgeneral in Europa auf Gastrollen reiste. Er mußte gleich in der ersten Zeit seines Eintreffens von dem Mißlingen des Unternehmens überzeugt seyn; aber das badische Corps und die bunten Schaaren, die sich um dasselbe gruppirt hatten, waren ihm ein willkommenes Mittel, seinen Preußenhaß neu zu befriedigen. Er begann seine Defensivoperation gegen die Preußen und Reichstruppen, welche in drei Corps vorrückend, die Aufständischen in der Front und beiden Flanken zugleich fassen und hufeisenartig umklammern wollten. Entweder mußte sein linker Flügel sich in Rheinbaiern hartnäckig halten und Alles aufbieten, sich nicht aufrollen zu lassen; während das Hauptcorps bei Mannheim eine à cheval-Stellung am Rheine nahm, und der rechte Flügel sich durch den Odenwald deckte: hiezu fehlte es aber an Truppenmacht. Oder er mußte augenblicklich, von vorn herein, die ganze Rheinpfalz, den ganzen badischen Unterrheinkreis und den nördlichen Theil des Mittelrheinkreises aufgeben, um den Feldzug an der Murg zu be-

ginnen. Diese letzte Operation wäre allein die richtige gewesen. Sobald der erste Preuße seinen Fuß auf rheinbaierischen Boden gesetzt hatte, waren die Insurgenten schon in der linken Flanke aufgerollt, denn Germersheim war das bequemste, offene Debouché für die Preußen, welches glücklicherweise nebst Landau nicht in die Hände der Aufständischen gefallen war. Der Krieg wurde im Ganzen mit viel Schonung geführt; denn keine Vernichtung, sondern nur die Vertreibung der Insurgenten und die Säuberung des Landes von denselben wurde bezweckt. Die drei Corps Hirschfeld's, Gröben's und Peucker's, suchten halbmondförmig die Insurgenten zu umklammern und zurückzudrängen. Die vollständige Ausführung dieses Planes aber wurde durch einen unerwarteten Coup Mieroslawsky's vereitelt. Das mit überraschender Schnelligkeit und gewagter Aufgebung der bisherigen Basis von ihm gelieferte Treffen bei Waghäusel hatte wenigstens einigen Erfolg. Er erhielt nämlich dadurch eine Galgenfrist, daß er auf weiter Ovallinie, in forcirten Märschen über Heidelberg, Sinsheim, Eppingen, das Defilé von Flehingen und Bretten seinen Feinden sich entziehend, zwischen den beiden Schneiden des Hirschfeld'schen und der Gröben-Peucker'schen Heeresabtheilungen hinausmarschieren konnte, um sich dann plötzlich wieder, als wie wenn er gesucht hätte, durch diesen Flankenmarsch den Rang zu neuem Anlaufe zu bekommen, auf der Mitte des Straßenzuges zwischen Heidelberg und Karlsruhe in neuen Frontalgefechten zu stellen. Diese neue Stellung konnte jedoch nicht gehalten werden. Die Gefechte bei Ubstadt, Bruchsal, Weingarten und Durlach sollten nur den ferneren Rückzug nach der Murg decken. Die dort gelieferten, unter sich in engem Zusammenhange stehenden Gefechte und Treffen schlossen sich mit der engen Cernirung Rastatts durch die Preußen, und sie endigten zugleich den ganzen Feldzug; denn statt des vielfach erwarteten Guerillaskrieges im Schwarzwalde, erfolgte die Abdankung Mieroslawsky's und die gänzliche Auflösung der Truppen und Volkswehren. Der Widerstand Rastatt's, welcher jedoch noch vor der eigentlichen kunstgerechten Belagerung gebrochen wurde,

konnte keine militärische Bedeutung mehr haben; obwohl demokratische Enthusiasten Rastatt als das badische Komorn betrachten wollten.

Man darf den Feldzug der Preußen und sogenannten Reichstruppen in Baden nicht allzustreng von dem Standpunkte des großen Kriegs aus beurtheilen. Er war eine das Land von Norden nach Süden reinigende Reihe von Geschäftsmärschen, wobei es weniger auf großartige strategische Combinationen, Massenwirkungen und strenge Anwendung strategischer Theorien, als vielmehr auf Entwickelung einer überlegenen Taktik, auf Entfaltung der moralischen Gewalt einer musterhaften Disciplin und auf gleichzeitige Occupation eines möglichst großen Terrains ankam, ohne jedoch den in einem insurgirten Land doppelt wichtigen Rücksichten auf Sicherheit in den Bewegungen Eintrag zu thun. Der Glaube an die Allgegenwart des Occupationsheeres mußte durch Detaschirungen geweckt und lebendig gehalten werden, und die Führer waren in Folge des schmalen Landes, des coupirten Terrains und der Nothwendigkeit, überall hin mit größeren oder kleineren Truppenkörpern zu wirken, mehr auf die Grundsätze des kleinen Kriegs verwiesen. Die von Preußen geleistete Hilfe hatte eine dreifache Bedeutung: die rein militärische der gewaltsamen Reinigung des Landes von den Insurgenten, die polizeilich-militärische der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung mit Bestrafung der Schuldigen, endlich die moralische. Die rein militärische Seite der Hilfe hatte mit dem Fall Rastatt's ihr Ende erreicht, und die Occupation mußte nun vollenden, was der kurze Feldzug angebahnt hatte. Mit der Rückkehr des Großherzogs von Mainz nach Karlsruhe (18. August 1849) feierte die Herstellung der Ordnung ihren höchsten und schönsten Triumph*). Der Charakter der preußischen Occupation und ihrer polizeilich-militärischen Maßregeln

*) Vergl. Allgem. Ztg. 1849, Nr. 233, S. 3591. Karlsr. Ztg. 1849, Nr. 198.

war jener einer eisernen Hand mit einem Sammthandschuh, und besonders waren es einzelne militärische Persönlichkeiten, welche einen streng kriegerischen Geist mit Bürgerfreundlichkeit in vortheilhafter und ersprießlicher Weise zu verbinden wußten. Vor allen Dingen ist die moralische Wirkung der Anwesenheit preußischer Truppen in Baden hervorzuheben, und dieser Sphäre ihrer Wirksamkeit lege ich die höchste Bedeutung bei; denn mag der strenge Strateg auch an dem Feldzug selbst allerlei aussetzen, mag auch die Ueberzeugung herrschen, daß auch andere Truppen das Land hätten säubern und beruhigen können, so kann doch die Wahrheit nicht in Abrede gestellt werden, daß kein anderes Heer einen höheren, musterhafteren und edleren Geist der Ordnung, der militärischen Dressur und Disciplin und der Gottesfurcht hätte offenbaren können als das preußische. Ein solches Beispiel gerade that in Baden noth, und das preußische Heer hat diese seine schönste und nothwendigste Aufgabe in nachhaltiger und dankenswerther Weise gelöst, den alten Ruhm des Preußenheeres auch im Südwesten gerechtfertigt, und den blindesten Gegnern das Gefühl der Achtung abgedrungen.

Die Literatur über die badischen chaotischen Zustände von 1848 und 1849 ist eine außerordentlich reiche. Die verschiedensten politischen Parteien haben ihre Ansichten darüber ausgesprochen, und ich müßte diese letzten Blätter zu einem Catalog machen, wenn ich die verschiedenartigen größern und kleinern Werke citiren, die wichtigsten Stellen der Journale bezeichnen wollte. Ueber die Ursachen, den Verlauf und die Wirkungen der revolutionären Ereignisse sind die genauesten Untersuchungen, die buntesten Ansichten und widersprechendsten Behauptungen aufgestellt worden, deren Sichtung und Würdigung eine ausführliche kritische Monographie verlangte, ohne daß die Abfassung derselben unter den gegenwärtigen Verhältnissen belohnend seyn würde. Von meinem eigenen Standpunkt aus betrachtet, sehe ich als die größte unheilvolle Erscheinung, welche die Revolution uns brachte, eine vielleicht von Vielen mißachtete und in den Hintergrund gestellte, aber nach meiner Ansicht

höchst wichtige und nicht genug zu beachtende schlimme Erfahrung an; nicht die materiellen Verluste, nicht die manchfachen Opfer, nicht das Unglück einzelner Familien, nicht die Erschütterung der Staatszustände, nicht die Rückgänge und Stillstände, welche durch die unvermeidliche Reaktion das politische Leben erfahren mußte, nicht alle die auf der Hand liegenden und auch den Kurzsichtigen oder Verblendeten sich aufdrängenden unzählbaren schlimmen Folgen sind es, die ich beklage, sondern es ist die augenscheinliche, unverkennbare und nicht zu bestreitende Kundgebung der politischen Charakterlosigkeit eines großen Theils im Volke, jene zu Tag gekommene Unsicherheit, jenes trostlose Schwanken in allen Schichten der bürgerlichen Gesellschaft. Die laut gepredigte und gerühmte universelle politische Mündigkeit war meist nur im Munde der Volksführer vorhanden, und auch diese glaubten nicht aufrichtig daran, sondern schwatzten sie den schwachen Köpfen ein, um sie dadurch auf ihre Seite zu bekommen. Verwirrung der Begriffe, Vermengung von Recht und Unrecht, daß man zwischen beiden nicht mehr zu unterscheiden wisse, stete Erhaltung und künstliche Erzeugung der Aufregung, um die Leute nicht mehr zu sich selbst kommen zu lassen: das waren die Hauptmittel der Agitation, welche für die Haltlosigkeit der Meisten nur allzugut berechnet waren. Die politische Charakterlosigkeit ist das Hauptübel, welches stets einen fruchtbaren Boden für die Agitatoren gibt, und so lange diese nicht geheilt werden kann, oder so lange nicht solche feste staatliche Zustände geschaffen werden, daß sie nie in eine Krisis geräth, in welcher sie sich wieder äußern kann, wird die Thätigkeit der revolutionären Partei stets für ihre Plane taugliche Subjekte genug finden. Wenn Göthe sagt, man könne nicht deutlicher sehen, wie ungebildet in jedem Sinne die Menschen seien, als im Augenblicke der allgemeinen Verwirrung und Noth, so geben die Jahre 1848 und 1849 den besten Commentar zur Bewahrheitung dieses Ausspruches. Sorglosigkeit und absichtliche Einwiegung in Sicherheitsgefühl, sobald die ärgste Gefahr verschwunden schien, zu frühes, unbesonnenes

Hingeben an Ruhe, dann plötzliche Hilflosigkeit, Ohnmacht und willenlose Hingebung an die Zustände des Augenblickes, Mangel an Einsicht, Energie und an Bethätigung guter Gesinnungen können der conservativen Partei mit Recht vorgeworfen werden, und ihre Unterlassungssünden sind es, von welchen die Revolutionäre einen Theil ihres Wachsthums und Gedeihens ableiteten. Ein höchst widerliches Bild gewährt die große Masse jener Gesinnungslosen, welche stets der herrschenden Partei dienten, welche heute als die wildesten Revolutionäre sich geberdeten, und die Conservativen oder gemäßigt Liberalen als Reaktionäre denuncirten; morgen aber in Unterwürfigkeit vor der Reaktion krochen, und die ihrer politischen Gesinnung treuen Charaktere als Revolutionäre verdächtigten. Sie duldeten den furchtbarsten Terrorismus der revolutionären Regierung leichter als die gesetzliche Strenge der alten Regierung, und thaten der provisorischen Regierung willig Dienste, welche die gesetzmäßige Behörde nie hätte verlangen dürfen; in eitler Aufgeblasenheit machten sie sich wichtig, wenn sie irgend einen läppischen Auftrag im Namen der provisorischen Regierung auszuführen hatten, und spreizten sich als kleine Souveräne und Republikaner in der Einbildung, zogen aber bald verdutzt die stolzen Segel wieder ein, als der Wind wieder von der andern Seite her blies, und suchten durch Geschmeidigkeit oder keckes Läugnen ihr früheres Betragen vergessen zu machen. Die republikanischen Aspiranten in Baden hatten keinen Tropfen republikanisches Blut; dieses fühlten die republikanischen Blätter selbst, und trösteten sich daher mit der Ausrede, man müsse freilich die Republikaner erst ziehen, aber gerade hiezu müsse man die Republik schaffen, weil man ja außer dem Wasser nicht schwimmen lerne *)! Ein sonderbarer Widerspruch! Erst behauptete man, das Land sei so erfüllt und durchdrungen von republikanischem Geiste, daß man nothwendiger Weise, um des vorhandenen republikanischen Sinnes willen, die Republik proklamiren müsse; hier aber wurde der Satz auf-

*) Vergl. Seeblätter 1849, Nr. 27, S. 117.

gestellt, man müsse die Republik proklamiren, um republikanischen Geist zu wecken und zu kräftigen! Doch wer möchte alle Widersprüche und Thorheiten aufzählen, deren sich die revolutionäre Partei und ihre Organe vor wie nach ihrer kurzen Herrschaft schuldig machten? Sie hat wohl für lange ihre Rolle ausgespielt, und von der siegreichen Regierung wird es nun abhängen, auch den schwächsten Schein der Berechtigung, die letzten Gründe, auf welche sie ihre Bestrebungen stützen konnte, zu zerstören, indem sie die Restauration zu den Zwecken benützt, die in ihrem Wortsinn schon liegen; denn Beruhigung, Erholung, Neubelebung, Neugestaltung, Umgestaltung, Wiederaufrichtung des durch die Revolutionsstürme niedergeworfenen Brauchbaren, gesetzliche Abschaffung des durch sie umgerissenen Alten und Unbrauchbaren: dieses sind die ersten Pflichten einer neu eingesetzten rechtmäßigen Regierung, wenn die Restauration nicht als Reaktion im schlimmen Sinne des Wortes eintreten soll. Die badische Regierung blieb in der Erkenntniß und Erfüllung dieser Pflichten nicht zurück, und hatte bei dem plötzlichen, ohne Sang und Klang, in Folge der Zerwürfnisse Preußens mit Oesterreich, erfolgten Rückmarsch des preußischen Heeres wieder selbstständige Kraft genug gesammelt, um der Hilfe des mächtigen Nachbarstaats entbehren zu können.

Wenn die Hyder der Revolution und Anarchie mit einem kräftigen Hiebe soll vernichtet werden, so kann der Genius der Freiheit sich glücklich schätzen, wenn er durch denselben Streich nur eine leichte und bald wieder heilbare Verletzung davonträgt. Ueber die nun noch folgende Zeit der Regierung des Großherzogs Leopold war ein immer von vier zu vier Wochen erneuerter Kriegszustand verhängt, und es glich das Land einem Schwerverwundeten und Kranken, der nun des festen und sorgfältigen Verbandes und der strengsten Ruhe bedarf, um wieder zum politischen Leben neu gekräftigt zu werden. Ein neues Ministerium wurde gebildet, indem v. Marschall das Präsidium des Ministeriums des Innern übernahm, Regenauer wieder in das Finanzministerium als Präsident eintrat, Stabel Präsident des

Justizministeriums wurde, Klüber dem Ministerium des Aeußern präsidirte, und v. Roggenbach zum Präsidenten des Kriegsministeriums ernannt wurde. Die Schilderung der Thätigkeit dieser Männer und die Geschichte ihrer Zeit muß für später aufbehalten werden, da die Geschichte der letzten drei Jahre der Regierung Leopold's aus drei Gründen für jetzt nicht am Platze wäre. Erstens lebt diese jüngste Vergangenheit noch zu lebhaft und frisch in dem Gedächtniß der Zeitgenossen, als daß diese hier durch eine kurze Zusammenfassung derselben könnten angeregt und befriedigt werden; zweitens bietet gerade diese Zeit des historisch Interessanten am wenigsten, da jede Periode der Ruhe, der Reaktion und der pathologischen Behandlung eines erschütterten Staates ein allzu gleichförmiges und ruhiges Gemälde bildet, als daß es nach dem eben entrollten lebhaften Bild einen gleichmäßig anziehenden Stoff bieten könnte; drittens endlich ist diese Zeit für die Geschichte noch nicht reif genug, und hängt zu sehr mit der Geschichte der Gegenwart noch zusammen, als daß hier ein schon in sich abgeschlossenes und fertiges Buch könnte geliefert werden. Nur ein Wunsch, eine Ansicht muß noch als allgemeine Bemerkung zum Schlusse hier angehängt werden, welche das wichtigste Element der badischen politischen Zustände, die Gesetzgebung, betrifft. Neue Erweckung und Stärkung der Gesetzlichkeit ist das wichtigste Ziel, nach welchem gestrebt werden muß. Diese Erstarkung der Gesetzlichkeit kann nur durch Erstarkung der Gesetze selbst erreicht werden. Ein Gesetz kann aber, ebenso wenig als ein Mensch, stark werden und kräftig in das Leben eingreifen, wenn es nicht zu Jahren gelangt, und deßhalb sind stete Aenderungen der Gesetze, Todesstreiche gegen die Autorität des Gesetzes; denn nur die Beständigkeit des Tüchtigen, Gediegenen und Einfachen imponirt dem Volke; der fortwährende Wechsel mit versuchsweisen Aenderungen, das legislative Experimentiren erschüttert von vorn herein den Glauben an die Lebensfähigkeit jedes neuen Gesetzes, und ohne den Glauben an das sichere und feste Fortbestehen eines gegebenen Gesetzes gibt es keine mora-

lische Wirksamkeit desselben. — Ohne nun weiter ein noch nicht abgeschlossenes Stadium der neuesten Zeit zu durchwandern, in welchem wir noch zu keinem Ziel gelangen könnten, müssen wir den Fürsten zum Lebensziel geleiten, dessen Regierung die Aufgabe des Buches bildete, und mit dessen Tod es abschließt.

Als Großherzog Leopold an jenem Freudentage seiner Rückkehr in das Land und in die Residenz, vor dem Einzug in sein Schloß, in der evangelischen Stadtkirche Karlsruhe's dem Allmächtigen für den Sieg des Rechts dankte, da ahnte er wohl kaum, daß die heilige Stätte, auf welcher er stand, sich so bald unter ihm öffnen werde, und daß er schon nach drei Jahren hinunter steigen müsse in die Gruft, welche unter seinen Füßen den dritten Bewohner erwartete. Das Abendroth des Friedens, welches nach der verscheuchten blutigen Röthe über sein Land aufging, leuchtete ihm mit mildem Strahl in die Gruft, und nachdem er den Leidenskelch bis zum letzten Tropfen geleert, und auf dem Boden des bittern Kelches noch ein freundliches Bild der hoffnungsreich sich neugestaltenden Zukunft erblickt hatte, wurde er abgerufen von dem Herrn, in dessen Willen er sich mit jenem in seiner Familie stets heimischen, aufrichtigen und innigen religiösen Gefühle immer fromm gefügt hatte.

Der Großherzog war zu Anfang des Jahres 1851 von den Masern befallen worden, hatte jedoch diese damals grassirende Krankheit glücklich überstanden, ohne daß sie einen weiteren nachtheiligen Einfluß auf seinen Gesundheitszustand gehabt hätte. Ein späterer Anfall des sogenannten Drachen- oder Hexenschusses aber war es, der ihm durch seine mittelbaren Folgen schädlich wurde, indem dessen Heilung durch den Gebrauch der russischen Dampfbäder eine gesteigerte Empfindlichkeit für jeden Temperaturwechsel und besondere Disposition zur Erkältung bei ihm zurückließ. Am Stephannstag des Jahres 1851 hatte er bei seiner Anwesenheit in Baden-Baden den Gebrauch des Pelzes vernachlässigt, und empfand nun sogleich nach seiner Rückkehr in die Residenz, noch denselben Abend, die Folgen einer Erkältung

in so rascher und heftiger Weise, daß er kaum mehr aufrecht stehen, und nur mit fremder Hilfe im Zimmer auf- und abgehen konnte. Die darauf erfolgenden krankhaften Zufälle schienen einen gichtischen Charakter anzunehmen, und äußerten sich in besonderer Schmerzhaftigkeit des Kniegelenkes, bis sich endlich, besonders nach einer äußerst schmerzhaften Untersuchung durch Chelius von Heidelberg, welche dem hohen Kranken einen lauten Schmerzensruf erpreßte, das Dasein einer Gelenkentzündung außer Zweifel setzte. Die nun seit dem 19. März bis zum Todestag des Fürsten erscheinenden Bülletins wurden immer beunruhigender; heftige Leiden, nervöse Aufregung und Abnahme der Kräfte wurden der Grund gerechter Besorgnisse, welche die auswärtigen Mitglieder der großherzoglichen Familie nach Karlsruhe riefen. Schon durch Erlaß vom 21. Februar hatte der leidende Fürst seinen zweiten, bald darauf zur Regentschaft berufenen Sohn, Friedrich, beauftragt, die Vorträge des Ministeriums entgegen zu nehmen, und allerhöchste Entschließungen zu unterzeichnen *), da die ungünstigen Gesundheitsverhältnisse des erstgeborenen Prinzen Ludwig diesem die Uebernahme der bald gänzlich auf den Nachfolger übergehenden Regierungslasten nicht erlaubten. Die Krankheit nahm von nun an einen schlimmeren Verlauf. Bei aller Abschwächung zeigte der hohe Kranke doch immer eine ungemeine geistige Regsamkeit, und besonders waren es frühere Zeiten, wie z. B. seine Feldzüge, deren sich der Fürst mit großer Lebhaftigkeit erinnerte. Aber auch die schreckvollen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit tauchten in der fieberisch erregten Phantasie des Leidenden auf. Einst äußerte er in der Fieberhitze eine ungeduldige Sehnsucht in das Freie, und indem er plötzlich von neu erwachter Gesundheitskraft sich durchströmt glaubte, verlangte er mit Lebhaftigkeit nach dem nahen Fasanengarten; aber plötzlich durchzuckte ihn die Erinnerung an jene Schreckensnacht vom

---

*) R. Bl. 1852, VII, S. 41.

13/14. Mai, wo die Pforte in jenen Garten sich ihm zur Rettung hatte öffnen müssen: mit zum Himmel gehobenen Händen betete er laut zum Höchsten, der jene letzte, schwerste Prüfung ihm gesandt hatte, und bat ihn, den Schuldigen zu verzeihen, nachdem ja seine Allmacht wieder Alles zum Guten gelenkt habe. Nach schweren Leiden verschied endlich der Fürst am 24. April um 6½ Uhr Abends*), und wurde am 1. Mai den kurzen Weg vom Residenzschlosse zur Gruft getragen, geleitet von einem wenig prunkvollen sichtbaren Trauerzuge, aber unsichtbar umschwebt auf dem letzten Wege von dem tiefen Schmerz und den heißen Segnungen jedes Vaterlandsfreundes. Es umschwebten den Zug alle das Andenken eines edlen Todten ehrenden und verklärenden Gefühle der Ueberlebenden, und bildeten, als unsichtbarer und stiller Geisterchor, ein würdiges, erhebendes und freudige Ahnungsschauer eines höhern seligeren Daseins um sich ausgießendes Trauergeleite, welches mit den letzten in die Gruft hallenden Kanonenschüssen bei der eingebrochenen Dämmerung sich zurückzuziehen schien, um nun in der Brust jedes Einzelnen den dauernden Aufenthalt zu nehmen.

Die Phantasie, das dankbare Gefühl und der vaterländische Sinn des Lesers möge dem Geschiedenen die würdige Trauer- und Abschiedsrede widmen, welche er verdient. Ein heller und freundlicher Schimmer umfließt seine Gruft; denn die düsteren Stunden, welche so oft das Ruhelager des nun hingeschiedenen Fürsten umstanden, legen ihre nächtliche Farbe und ihr dunkles Gewand ab, wenn sie vor dessen Sarg treten, und gießen einen milden Glanz des Märtyrthums auf das Andenken eines von unverdienten Unglücksfällen heimgesuchten Herrschers aus. Leopold hat das Buch seiner Zeit nicht geschrieben; aber es ist erfüllt von seinem Namen, so daß derselbe darin glänzt sowohl vom Widerschein des Schimmers der

*) R. Bl. 1852, XIX, S. 147. Extrablatt zur Karlsruher Ztg. 1852, zu Nr. 98. Vergl. Karlsr. Ztg. 1852, Nro. 103.

großen Zeit, für welche er wirkte, strebte und litt, als auch von der eigenen milden Glorie, welche von ihm selbst ausgeht. Leopold hatte das reichste Gemüth, den besten Willen, den edelsten fürstlichen Sinn, welchen je ein Herrscher auf den Thron brachte. Nicht Alles was er wollte und begann, gelang; aber er wollte und begann nichts, was des Gelingens nicht werth war. Möge sein Andenken strahlen wie ein ewiges heiliges Licht, um daran in den Herzen des badischen Volkes eine Flamme des freudigsten Stolzes, der heißesten Liebe und der schönsten Hoffnung zu entzünden. Seine Gruft sei ein Heiligthum der ewigen Liebe, welche das badische Volk mit seinem Fürstenhause verbindet; sie sei eine gesegnete Wiege der schönsten Zukunft; sie sei aber auch eine ernste Schule politischer Weisheit, in welcher die abgeschiedenen Geister der jüngsten Vergangenheit Zwiesprache halten mit dem Geist der neuen Zeit, und mit Denen, welche berufen sind, ihn zu leiten und zu verstehen. Friede für Leopolds Reste! Wahrheit und Gerechtigkeit für seine Geschichte! Liebe für sein Andenken! Treue seinem Nachfolger!

Entrollt ist nun das große Gemälde, dessen bunte Mannichfaltigkeit oft an Verwirrung gränzte; vorübergezogen ist das ernste Bild der jüngsten Vergangenheit vor so manchem Auge, welches sie als Gegenwart werden und verschwinden sah. Die Hauptzüge der kaum verflossenen letzten Jahrzehnde habe ich in kurzen Conturen nochmals wiederzugeben versucht; aber nicht nur um des flüchtigen Anblicks willen, sondern auch um am Schlusse des großen Schauspiels zu fragen: „Was lernen wir daraus?“ Die Geschichte ist eine Lehrerin, welche keine abstrakten Sätze aufstellt, sondern in Thatsachen predigt, die wir systematisch zusammenstellen müssen, um das Resultat der Lehre daraus zu ziehen, und aus einer Masse von erzählten Ereignissen, Zuständen und factischen Vordersätzen einen kurzen praktischen Schluß zu ziehen.

Ein indischer König, so erzählt die Sage, hatte einst eine große Bibliothek, deren Hauptinhalt er zu wissen wünschte. Um nicht genöthigt zu sein, die ganze ungeheure Masse dieser literarischen Schätze selbst zu durchlesen, ließ er durch gelehrte Braminen einen Auszug daraus fertigen. Nach einer zwanzigjährigen Arbeit hatten diese den ganzen Inhalt der großen Bibliothek in 2000 Bände zusammengefaßt, welche jedoch dem seither gealterten König noch zu zahlreich und voluminös waren, so daß er sie noch weiter und weiter zu reduciren befahl, bis endlich sein weiser Wessir den Gesammtinhalt der ganzen Sammlung auf vier Weisheitssprüche zurückgeführt hatte.

Aehnlich will auch ich versuchen, auf drei kurze Wahrheiten das ganze Ergebniß der eben behandelten Geschichte zurückzuführen, und glaube den Kern der Lehren, welche uns die 22jährige Geschichte des Großherzogs Leopold gibt, in folgender Art fassen zu können:

1) Das physische Leben ist eine Einschränkung in Raum und Zeit; das Staatsleben ist gleichfalls, wie alles Menschliche, in Raum und Zeit gebannt; darum müssen sich Diejenigen, welche im Staat zu leben haben, mögen sie gebieten oder gehorchen, nach Raum und Zeit richten. Die Mächtigen, die Herrscher, die gesetzgebenden Behörden, denen die Leitung des Staatslebens übergeben ist, haben vor allen Dingen auf die Zeit, die Unterthanen auf den Raum zu achten. Jene müssen die Zeit im Auge halten, damit sie wissen, wann und was sie zu geben haben, damit sie der Stimme der Zeit ihr Ohr nicht verschließen, damit sie nichts zu frühe oder zu spät geben, damit sie nichts zur Unzeit weigern, nichts zur Unzeit geben, nicht zu viel, nicht zu wenig gewähren, nichts versäumen, nichts einzuholen oder gut zu machen und zurückzunehmen brauchen. Diese hingegen müssen sich innerhalb des ihnen gegebenen Raumes zu halten suchen, und sich darin zwar frei und ungehindert, aber nicht mit dem thörichten Wunsch, sie gewaltsam zu erweitern, bewegen; sie müssen wissen, daß die freieste Bewegung innerhalb des engsten Raumes möglich ist, und daß eine Erweiterung

desselben durch allmählige Ausdehnung und naturgemäße Ausspannung, nicht durch Niederreißen und Einbrechen zu geschehen hat. Wird oben die Zeit mißachtet, so wird unten der Raum nicht geachtet; wird oben die Zeit nicht im Auge behalten, so wird unten der Raum aus dem Auge verloren; achtet man oben nicht auf die Forderungen der Zeit, so setzt man sich unten über die Schranken des Raumes hinaus.

2) Die teutschen Zustände sind von der Art, daß bei allem Particularismus, bei aller Autonomie der einzelnen größern und kleinern Staaten, bei allem entgegengesetzten Streben und Antagonismus doch ein gemeinsames Fortschreiten in der Hauptsache nothwendig ist. Jeder allzugroße, rücksichtslose und geräuschvolle Fortschritt eines einzelnen kleinern Staats bringt daher eine Calamität für ihn selbst und für die ganze Kette der mit ihm verbundenen Staaten hervor, weil er wieder zurück muß, wenn die andern nicht folgen wollen oder können, oder weil er verlassen und allein dasteht als verlorener Vorposten des isolirten Fortschrittes. Daher ist es besonders jetzt die erste, heiligste und wichtigste Pflicht der teutschen Centralbehörde, als welche nun wieder der Bundestag fungirt, die Möglichkeit eines gemeinsamen Fortschritts zu erleichtern, den Weg selbst zu bahnen, und voranzugehen: dann kann er auch zurückhalten und leiten. Wer aber Anderer Fortschritt überwachen und leiten will, der muß selbst mit und vor ihnen fortschreiten: darum ist eine Revision und zeitgemäße Reform der Bundesverfassung auf dem Boden der Bundesakte und des constitutionell-monarchischen Princips nothwendig. Wir brauchen keine Abrogation, aber eine allmählige Reformation des Bundestages.

3) Kein teutscher Staat, welcher in seinem Innern eine besondere geistige oder politische Regsamkeit nährt, möge sich zu einer politischen Hegemonie und zu einer Propaganda des Fortschritts berufen glauben, wenn er zur Ausführung dieser Mission nicht auch neben dem geistigen ein materielles Uebergewicht besitzt. Kein Land mache mit seinen speciellen Vorzügen und politischen Errungenschaften nach außen Lärmen, sondern genieße

sie still für sich, und fördere den Ausbau seiner eigenen Zustände; denn jeder neue Stein, den ein Bundesstaat zur Vollendung seines Gebäudes legt, ist zugleich ein Grundstein oder ein Eckstein für die Vollendung des großen teutschen Staatsgebäudes. Strebt jeder Einzelstaat darnach, vollkommen in sich selbst zu werden, so entsteht eine Harmonie der Bestrebungen, welche eine politische Einheit mehr fördern wird, als das Vorprallen eines einzelnen Staats, welcher seine Vorzüge und Freiheiten nicht zum vernünftigen Genusse, sondern zum prunkenden Aushängeschild und Lärmmachen thöricht mißbraucht. Der badische Bürger vergesse nie, daß sein Vaterland Teutschland angehört, aber er glaube nicht, daß es allein Teutschland sei, und vorzugsweise Teutschland zu repräsentiren habe, und daß ihm der Beruf geworden sei, ganz Teutschland in's Schlepptau des politischen Fortschrittes zu nehmen. Baden gehe seiner Wege ruhig fort, ohne die Bahn zu verlassen, auf welche es durch seine natürliche Lage, durch seine, auch in den schlimmsten Verhältnissen behauptete rühmliche und selbständige Stellung, durch seine materiellen Vorzüge und durch die bisherigen politischen Fortschritte und Erfahrungen gewiesen wurde; aber es schaue auch seitwärts, um nicht allzuweit vorzutreten aus der Reihe der großen Staatenkette, in die es verschlungen ist; denn sonst verliert es seinen Halt und seine Stütze. Will und kann es Schritte für sich allein thun, die es nicht zu sehr aus dem Gliede und der Reihe heraustragen, und die es nicht, gleichsam vor der Fronte derselben, als eigenmächtig sich aufwerfenden Führer erscheinen lassen, so thue es diese Schritte mit Behutsamkeit und vor Allem ohne Geräusch, damit es nicht zurückgezogen, und in noch engeren Schranken gehalten werde, als jene waren, welchen es entgehen wollte.

Baden ist durch eine politische Schule gegangen, wie kein anderer teutscher Staat sie durchlaufen konnte. Theuer hat es diese Schule bezahlt, aber nicht zu theuer, wenn es sie zu nützen weiß. Hat man uns vielseitig vorgeworfen, daß wir diese Schule verdienten und sie selbst herbei führten, so darf

uns dieses nicht beugen, entmuthigen und beschämen; denn es gibt ein Unglück, von welchem nur das edle und große Streben, der Geist und die Kraft verfolgt wird, von welchem aber alles Kleine, Träge und Schwache verschont bleibt. Selbst unser Unglück kann einen Theil unseres gerechten Stolzes bilden, und in der Art und Weise, wie wir nun dasselbe zu benützen und in der Zukunft abzuwenden wissen werden, liegt ein neuer Ruhm, welcher eine reinigende und läuternde Kraft auf die Flecken der jüngsten Vergangenheit äußern und ein freundliches Licht auf die Schatten der letzten Jahre werfen wird.

Ruhe ist jetzt der Ruf und das Verlangen Aller; aber es sei diese Ruhe nicht die Ruhe des Todes, sondern des Lebens; nicht die Ruhe der Trägheit, sondern der geordneten Thätigkeit; nicht die Ruhe des stumpfen Leidens, sondern des bedachten Handelns. Zur Erschaffung und Erhaltung dieser allgemeinen Ruhe, welche sich aus der geregelten Thätigkeit jedes Einzelnen zusammensetzt, kann Jeder beitragen, welcher aufrichtig wünscht, daß Friedrich der Name sei, mit welchem des Vaterlandes Glück neu sich taufen soll.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg